

Im Licht der Geldströme

Aufbauende und zerstörende Geldströme

Hans Oette



Klappentext (die folgenden 2 Abschnitte):

Über die Menschheit dominieren zwei globale Märkte: Der globalisierte Gütermarkt (Weltmarkt) und der internationale Finanzmarkt. Auf dem **Weltmarkt** konkurrieren Hightech-Länder die übrigen Länder an die Wand. Durch ihre Exportüberschüsse stürzen sie die „Verlierer“ in Verschuldung, Arbeitslosigkeit und Chaos. Niedrige Löhne und Sozialstandards sind dabei für die reichen Länder hilfreich und für die armen Länder der (kaum) rettende Strohalm. Der **internationale Finanzmarkt** bedroht alle Länder, weil zu ihm unaufhörlich Geld fließt, z. B. durch Geldanlagen bei den Fonds. Jedes Land benötigt daher Rückflüsse in Form von Investitionen. Die Investoren suchen sich die Länder aus, deren Politik ihnen die beste Rendite bietet. Der internationale Finanzmarkt bestraft daher soziale und ökologische Politik. Schon 1996 sagte der damalige Chef der Deutschen Bundesbank, Hans Tietmeyer: „Die meisten Politiker sind sich noch nicht im Klaren darüber, wie sehr sie unter der Kontrolle der Finanzmärkte stehen und sogar von diesen beherrscht werden“. Die weltweiten Folgen sind riesige soziale Unterschiede, Destabilisierung und Chaos in vielen Ländern sowie Flüchtlingsströme. Die Politik hat zu lange an die Regulierungskraft der Märkte geglaubt. Das Buch zeigt die Skizze einer gerechten und stabilen Wirtschaft, durch die sich die Menschheit aus der Herrschaft der Märkte befreien kann.

Titelbild: Das Buch betrachtet die Wirtschaft auf eine neue Art, nämlich im Licht der Geldströme. Dunkle Wolken weisen auf Gefahren hin. Der Wegweiser zeigt, dass man links in die Armut abgleiten und eine schwer geschädigte Umwelt vorfinden kann. Rechts geht es zum wohlhabenden Menschen, der aber nur ein blindes Rädchen im Wirtschaftsgetriebe ist, etwa im Hochhaus einer Bank. Analog zu These, Antithese und Synthese zeigt der senkrechte Pfeil des Wegweisers zu Menschen, die den „Wirtschaftsmotor“ verstehen und auf den richtigen Weg bringen. Nur mit ihnen kann die Menschheit dem drohenden Chaos entgehen.

Autorenvita: Hans Oette

Schulbildung und Abitur in Stuttgart. Teilnahme an der deutschen Jugendmeisterschaft im Schach. Studium im Fach Maschinenbau und Luftfahrttechnik an der Universität Stuttgart. Tätigkeit am Institut für Drehflügelflugzeuge mit Verleihung des Hugo-Junkers-Preises der DFVLR. Wechsel ins Lehrfach, Erwerb der Befähigung für das höhere Lehramt an gewerblichen Schulen und Tätigkeit an den Berufsschulen Nürtingen und Stuttgart-Bad Cannstatt. Tätigkeit bei Audi Neckarsulm als Berechnungssachbearbeiter auf dem Gebiet Planung/ Entwicklung. Schon frühzeitig autodidaktische Beschäftigung mit Ökonomik und Wirtschaftspolitik, Engagement für Umweltschutz und Gerechtigkeit in Organisationen (Naturschutzbund, Bündnis 90 die Grünen, Linke und andere). 5 Kinder und 7 Enkelkinder.



Vorwort von Prof. Dr. Rudolf Hickel

Zum Buch von Hans Oette
„Im Licht der Geldströme“

Ein unverzichtbares Buch zur Aufklärung über das Elend der Geldwirtschaft.

Die doppelte Zielsetzung macht diese Veröffentlichung über „aufbauende und zerstörende Geldströme“ zur Pflichtlektüre. Es geht darum, Wirtschaft zu verstehen und sie „dem Wohl der Menschen unterzuordnen“. In der Zeit postfaktischen Fabulierens, kontrafaktischer Behauptungen sowie dem Angebot „alternativer Fakten“ klärt dieses Buch wohlthuend auf. Gelungen ist eine produktive Mischung aus Analyse mit empirischer Absicherung.

Hans Oette legt eine „Skizze einer gerechten und stabilen Wirtschaft“ sowie eine Analyse ge-

samtwirtschaftlicher Zusammenhänge und hier insbesondere der makroökonomischen Widersprüche zwischen einzelwirtschaftlicher und gesamtwirtschaftlicher Rationalität vor. Wenn Unternehmen einzelwirtschaftlich Gewinne optimieren, dann können sie gleichsam hinter ihrem Rücken – kollektive Rückkoppelung - Wirtschaftskrisen und Naturzerstörung produzieren. Als Zentrum der Instabilität und hoher Krisenanfälligkeit werden die Finanzmärkte identifiziert. Hier zeigt er, wie spekulatives Investment durch die Finanzoligopole zum Zusammenbruch des gesamten ökonomischen Systems führen kann. Wenn schon Trump es nicht selbst liest, so sollte er sich über die Ergebnisse dieses Buch informieren lassen. Dann würde er den im Sommer 2010 aus der Taufe gehobenen Dodd-Franc-Act, der auf Regulierungen zur Vermeidung von Finanzkrisen zielt, nicht mehr rückgängig machen wollen, sondern die Regulierung ausbauen und optimieren.

Die didaktisch hilfreichen grafischen Darstellungen erleichtern das Verständnis der zum Teil auch komplizierten Zusammenhänge. Allerdings braucht es an einigen Stellen auch eines langen Atems, um etwa den Multiplikatorprozess oder die makroökonomischen Modelle in der Tradition von J.M. Keynes nachvollziehen zu können. Der Einsatz lohnt sich jedoch.

Oettes Fazit ist gut begründet: Märkte müssen von monopolistischer Macht befreit werden und sich als entlastendes Funktionssystem in die Gesellschaft einbetten. Wer die Märkte effizient nutzen will, der braucht einen sozialen und ökologischen, demokratisch fundierten Staat.

Prof. Dr. Rudolf Hickel

Mitgründer der „Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik“

Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat von Attac.

Mehrere Bücher über Wirtschaftskrisen und das selbstzerstörerische Bankensystem.

Übersicht

1. Unsere heutige Situation

- 1.1 Die Wirtschaft besser verstehen
- 1.2 Einige Grundbegriffe
- 1.3 Die Wirtschaft als oberste Instanz
- 1.4 Die soziale Dissoziation oder Spaltung
- 1.5 Konzerne machen Mega-Gewinne, exportieren und expandieren
- 1.6 Immer gigantischer und komplexer
- 1.7 Experten, Politiker und die Wirtschaft
- 1.8 Der Markt, der Gütermarkt und der Arbeitsmarkt

2. Geldströme

- 2.1 Wasser- und Geldbewegungen
- 2.2 Die Wirtschaft in Landstadt
- 2.3 Das Wirtschaftsmodell der Physiokraten
- 2.4 Wirtschaft und Umwelt
- 2.5 Der Arbeitsmarkt und die Geldströme

3. Ersparnisse

- 3.1 Bedrohung der Wirtschaft durch Ersparnisse
- 3.2 Wachstum durch investierte Ersparnisse
- 3.3 Die Untermenge „Reiche“ unter den Verbrauchern
- 3.4 Sparen und Exportüberschuss
- 3.5 Sparen und Staatsdefizit
- 3.6 Die Alterung der Wirtschaft und der Staat
- 3.7 Investitionen, Abschreibungen und Desinvestitionen
- 3.8 Kapital und Geld

4. Befreiung von den Ungleichgewichten und Ergänzung der Ökonomik

- 4.1 Übersicht über die Geldströme und Märkte
- 4.2 Gegenüberstellung der Theorie der Märkte und der Geldströme
- 4.3 Der Multiplikatorprozess
- 4.4 Das IS-LM-Modell
- 4.5 Das AS-AD-Modell
- 4.6 Die Volkswirtschaft ohne Staatsverschuldung und ohne Privatisierungen
- 4.7 Die Volkswirtschaft ohne Exportüberschuss und ohne zunehmende Armut
- 4.8 Die Wirtschaft ohne Wachstum oder die konstante Wirtschaft
- 4.9 Die übergeordneten Instanzen, die Finanzmärkte und der Weltmarkt
- 4.10 Solidarität statt Herrschaft des Weltmarkts und der Finanzmärkte

5. Zahlen der deutschen Volkswirtschaft

- 5.1 Die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung
- 5.2 Geldströme der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung
- 5.3 Der deutsche Armuts- und Reichtumsbericht
- 5.4 Die deutsche Zahlungsbilanz

6. Der Staat in der Wirtschaft

- 6.1 Die Aufgaben des Staates
- 6.2 Der Staatshaushalt
- 6.3 Die drei Aktivitäten des Staates

- 6.4 Die Aktivitäten des Staates in Form von Geldströmen
- 6.5 Aspekte der Privatisierung

7. Buntes Allerlei

- 7.1 Die Explosion des Kapitals
- 7.2 Angebotsökonomik und Keynesianismus
- 7.3 Fragen und Antworten
- 7.4 Der hässliche Kapitalismus
- 7.5 Die Freiwirtschaftslehre
- 7.6 Das Landgrabbing
- 7.7 Die Befreiungstheologie
- 7.8 Bedingungsloses Grundeinkommen, Schenken und Grundrecht auf Arbeit
- 7.9 Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit

Abkürzungen und Formelzeichen

Glossar

Literaturangaben

3. Ersparnisse

3.1 Bedrohung der Wirtschaft durch Ersparnisse

Volkswirtschaften können durch Naturereignisse oder durch Kriege bedroht werden, wenn Teile des Produktionsapparats zerstört werden. Zum Produktionsapparat gehören auch landwirtschaftliche Flächen, die durch Dürren, Überschwemmungen und Erosion zerstört werden können. Hunger und Chaos können die Folge sein. Es kann dann auch zu viel Geld im Vergleich zur Produktionskapazität geben und zu einer starken Preissteigerung kommen, zu einer galoppierenden Inflation oder gar einer Hyperinflation. Es steigen dann die Preise sehr rasch, und jede Preissteigerung ruft gleich wieder die nächste hervor.

Gegenwärtig wird die Wirtschaft eher vom Gegenteil, der Deflation, bedroht. Hier ist im Gegensatz zur Inflation der Produktionsapparat eher zu groß im Vergleich zur vorhandenen Kaufkraft. Dann senken die Unternehmen manche Preise, um die Güter überhaupt noch verkaufen zu können. Auch hier gibt es die Gefahr der Verstärkung, dass jede Preissenkung gleich wieder die nächste hervorruft. Dieser Vorgang, der mit einem Schrumpfen der Wirtschaft einhergeht, ist typisch für Wirtschaftskrisen. Wir können, wenn der Produktionsapparat so groß geworden ist, dass es Absatzprobleme gibt, von einer **Alterung** der Wirtschaft sprechen. Wir wollen anhand von Geldströmen betrachten, wie eine Wirtschaft wachsen, blühen und altern und für Krankheiten (Krisen) anfällig werden kann.

Wir nehmen einmal an, in der in Bild 3.1.1 dargestellten Wirtschaft möge ein Teil der privaten Haushalte anfangen zu sparen. **Sparen** bedeutet in der Volkswirtschaft, weniger Geld auszugeben, als man einnimmt. Sparguthaben anzulegen verringert den Geldzufluss zum Produktionsapparat, es verkleinert sich also die Nachfrage. Wird die Spartätigkeit durch die Kreditaufnahme anderer Personen wieder ausgeglichen, wie etwa beim Bausparen, stört das nicht. Auch Reserven für Notfälle anzulegen kann die Wirtschaft verkraften. Die Banken in Bild 3.1.1 können solche Geldverluste ausgleichen. Doch dauernde große Geldabflüsse bedrohen die Wirtschaft.

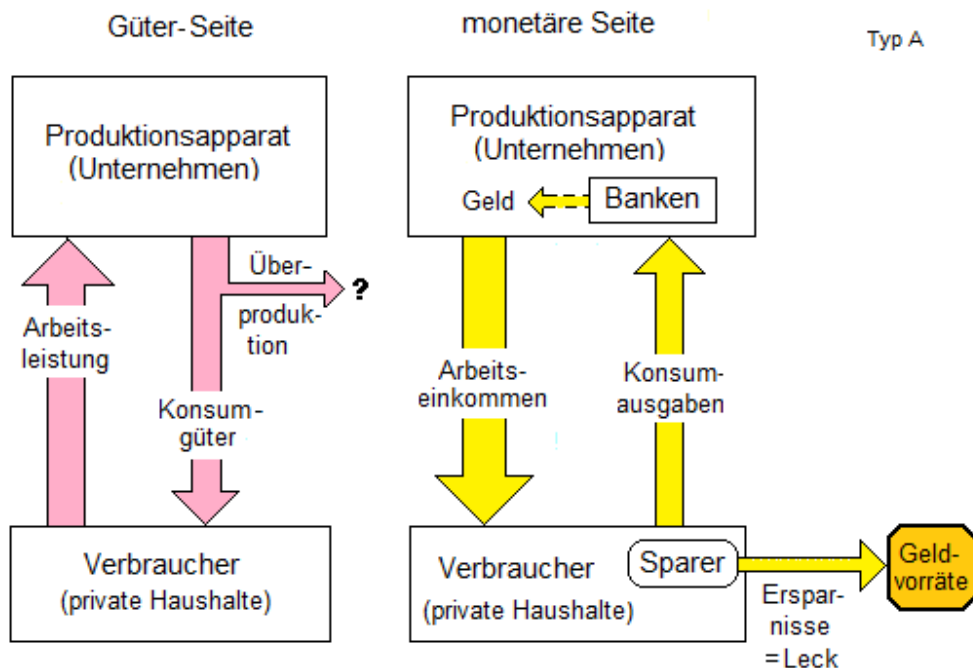


Bild 3.1.1 Volkswirtschaft mit Ersparnissen

In Bild 3.1.1 soll ein Teil der Verbraucher, die Sparer, größere Mengen Geld abzweigen und in das Aggregat **Geldvorräte** fließen lassen. Im Geldkreislauf ist nun ein **Leck** entstanden. Die Geldvorräte können in der Matratze, im Tresor, im Geldvorrat eines Dagobert Duck oder auch auf einem bestimmten Bankkonto (einem Sichtgeldkonto) sein. Geld kann auch legal oder illegal (unversteuert) in ein anderes Land fließen, etwa zu Schweizer Banken oder zu Briefkastenfirmen in Panama. Auch die internationalen Finanzmärkte sind sehr aufnahmefähig. Allerdings kann von dort auch Geld zurückkommen.

Die Sparer sind in unserem Modell eine besondere Gruppe innerhalb der privaten Haushalte, vor allem Bürger mit hohem Einkommen. In der Realität gibt es zwar keine klare Grenze zwischen den Sparern und dem Rest der privaten Haushalte, sondern ein Spektrum mit allen Zwischenstufen. Doch die Unterteilung in Bild 3.1.1 gibt die Realität genügend genau wieder.

Auf der Güter-Seite bedeutet das Einsetzen des Sparens, es können nicht mehr alle produzierten Güter verkauft werden. Denn sparen bedeutet **Konsumverzicht**: Man konsumiert weniger, als man könnte. Daher soll ein Teil der Güter zu einem Fragezeichen fließen. Es ist denkbar, dass diese Güter auf Lager (auf Halde) gelegt werden oder zugrunde gehen. Besteht der Geldabfluss weiter, wird man natürlich die Produktion drosseln. Es droht dann eine **Krise** mit Preissenkungen, Entlassungen und Unternehmenspleiten.

Die Banken können die Leckverluste durch verstärkte Kreditvergabe ausgleichen. Aber das stößt an Grenzen, wegen der Kreditwürdigkeit der Kreditnehmer. Kreditnehmer wollen sich auch nicht unbegrenzt verschulden. Auch die Staatsverschuldung stößt an Grenzen. Die Banken könnten zwar Geld schöpfen und verschenken, doch dann würden ihre Bilanzen nicht mehr stimmen.

'**Arme**' Unternehmen. Das Sparen lassen wir nur in den privaten Haushalten stattfinden. Geldreserven können zwar auch in Unternehmen angelegt werden. Aber die Unternehmen haben ja Eigentümer. Wir nehmen daher an, auch die in den Unternehmen angelegten Ersparnisse, z.B. die unverteilt Gewinne, sind Ersparnisse der privaten Haushalte. Als (Mit-) Eigentümer der Un-

ternehmen haben sie ja auch die Verfügungsgewalt über die Unternehmen. Mit den ‚armen‘ Unternehmen, die nur Durchgangsstationen für Geld sind, bleibt die Darstellung übersichtlich und doch genügend genau.

Hier wird auch das so genannte **Sparparadox**, auf das J. M. Keynes hingewiesen hat, leicht verständlich. In unserem Modell könnte es sich wie folgt zeigen: Jeder Verbraucher gibt im nächsten Monat 100 Euro weniger für den Konsum aus und zahlt den Betrag auf sein Sparkonto ein. Das Modell des Geldkreislaufs sagt, dass dadurch der Geldstrom Einkommen kleiner wird. Die Verbraucher verdienen im Durchschnitt 100 Euro weniger. Sie haben zwar 100 Euro mehr auf dem Sparkonto, aber kurz darauf erhalten sie 100 Euro weniger Einkommen. Das Paradoxon ist, dass man gespart hat, aber trotzdem um keinen Cent reicher wurde. Das gilt zumindest für alle Verbraucher zusammen. Die individuellen Einkommensausfälle werden verschieden ausfallen. Ginge das Sparen so weiter, wäre irgendwann kein Geld mehr im Geldkreislauf, und der Wirtschaftsmotor stünde still.

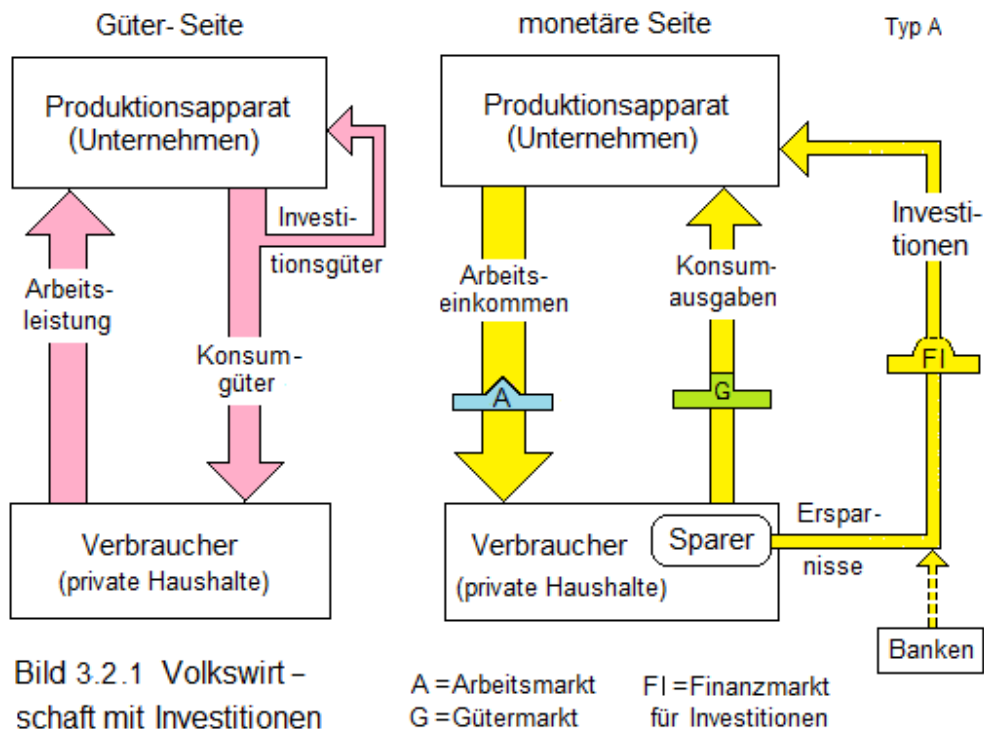
Man kann das Sparparadox auch von der Güterseite aus betrachten. Man hat weniger konsumiert, um durch die Ersparnis reicher zu werden, aber anschließend auch weniger produziert, da ja der Absatz des Produktionsapparats zurückging. Weniger konsumieren und weniger produzieren gleichen sich aus. So kann man nicht reicher werden. Wohl aber durch Sparen und Investieren, wie wir sehen werden.

Die Verbraucher können umgekehrt auch mehr konsumieren und mehr Geld für den Konsum ausgeben, als sie einnehmen, z.B. indem sie einen Kredit aufnehmen oder Ersparnisse auflösen. Ihr Einkommen wird sich dann um denselben Betrag erhöhen, zumindest nach der Aussage des Kreislaufmodells. Sie müssten dann auch mehr Arbeitsleistung aufbringen, beispielsweise durch Überstunden oder durch Reduktion der Arbeitslosigkeit. Wir nennen das die **Kreislaufbeliebigkeit**. Sie besagt, dass der Wirtschaftsmotor genauso gut schneller oder langsamer laufen kann, als er gerade läuft. Es kommt da offenbar darauf an, wie viel Geld sich im Geldkreislauf befindet. Das stößt nur an Grenzen, wenn der Produktionsapparat an seine Leistungsgrenze kommt.

3.2 Wachstum durch investierte Ersparnisse

Der klassische Weg, auf dem gespartes Geld in den Kreislauf zurückgeführt wird, sind die Investitionen. Wie Bild 3.2.1 zeigt, kaufen die Sparer dabei mit ihren Ersparnissen Investitionsgüter.

Statt dass Überproduktion auf Halde gelegt wird, wird die (durch den Konsumverzicht) frei gewordene Produktionskapazität zur Erzeugung von Investitionsgütern benutzt. Damit wird der Produktionsapparat vergrößert oder modernisiert. Es kann z.B. ein Bäcker, der Geld gespart hat, die Bäckerei ausbauen oder eine Filiale errichten. Oder es können für eine Maschinenfabrik zusätzliche Hallen gebaut oder Lkw gekauft werden. Der **Produktionsapparat wächst** damit.



An der Entscheidung, zu investieren, sind die Sparer beteiligt. Sie streben eine hohe Rendite an und bieten das Geld Managern von Unternehmen an, die wiederum an möglichst 'billigem' Geld interessiert sind. Es können z.B. neue Aktien aufgelegt werden, und die Sparer können sie kaufen oder auch nicht. Es kommt dadurch ein dritter Markt hinzu, der **Finanzmarkt für Investitionen Fi** in Bild 3.2.1. Durch ihn fließen Ersparnisse hindurch. Dabei sind die Sparer die Geldanbieter, die Unternehmen die Geldnachfrager. Die Sparer kaufen die Aktien, wenn sie sich davon eine zufriedenstellende Rendite erwarten. Auch der Bäckermeister investiert seine Ersparnisse nur, wenn er sich davon einen Gewinn verspricht. Der Bäcker ist dann zugleich Geldanbieter und Geldnachfrager.

Ein großer Teil der Investitionen wird heute von institutionellen Anlegern getätigt, z.B. von Fonds, die Ersparnisse verwalten und vermehren wollen. Sie kaufen auch mal ganze Unternehmen auf und verkaufen sie wieder. Auch mit Spekulation auf Nahrungsmittel und anderen Spekulationen wird versucht, aus viel Geld noch mehr Geld zu machen. In der Makroökonomie von Blanchard und Illing [1] handelt davon das Kapitel 15 'Finanzmärkte und Erwartungen'.

Durch die Investitionen wird der Geldkreislauf wieder geschlossen, wie Bild 3.2.1 zeigt. Geld wird den Unternehmen auch häufig von **Banken** für Investitionen geliehen. Sie sind dann meist Vermittler zwischen den Sparern und den Unternehmen. Bei der Kreditgewährung durch Banken kann aber auch die Geldmenge vergrößert werden. Man kann in Bild 3.2.1, wie bei den bisherigen Bildern, zur Veranschaulichung annehmen, dass die Geldströme Bargeldströme sind, obwohl heute vorwiegend bargeldlos gekauft und bezahlt wird. Denn die Bewegung von Bargeld und Buchungen (die Bewegungen von Buchgeld) haben dieselbe Wirkung.

Ergänzungen

Die Investitionen werden auch **Anlageinvestitionen** genannt. Anlagen sind Teile des Produktionsapparats. Damit wird klargestellt, dass z.B. Ausgaben für Bildung nicht dazu gehören sollen, obwohl man sie auch als Investitionen bezeichnen kann. Zudem sollen die Investitionen in Bild 3.2.1 dem gängigen Sprachgebrauch folgend **Nettoinvestitionen** sein. Wir sehen sie für einige Jahre in Zeile 1 der Tabelle 3.2.1. Sie entstammt dem Statistischen Jahrbuch 2015 [9].

Der Produktionsapparat benötigt aber noch weitere Geldzuflüsse, denn er unterliegt der **Abnutzung und der Alterung**. Um diese zu beheben, wird das Geld in Zeile 2 der Tabelle 3.2.1 ausgegeben. Diese Ausgaben werden **Abschreibungen** genannt, weil die Abschreibungen betragsmäßig dasselbe sein sollen wie der Wertverlust durch Abnutzung und Alterung. (Ob das immer stimmt, sei dahingestellt.) Die Nettoinvestitionen und der Ausgleich von Alterung und Abnutzung zusammen sind die Brutto-Investitionen oder Brutto-Anlageinvestitionen.

		2012	2013	2014
1	Nettoinvestitionen	65	55	68
2	Abschreibungen	491	502	513
3	Bruttoinvestitionen	556	557	581

Genau genommen muss noch zwischen Bruttoanlageinvestitionen und Bruttoinvestitionen unterschieden werden. Der Unterschied sind die Vorratsänderungen. Sie sind aber relativ klein und werden hier vernachlässigt.

Die Nettoinvestitionen sind nicht besonders groß. Das hängt damit zusammen, dass der deutsche Produktionsapparat schon sehr groß ist und nicht mehr wesentlich vergrößert werden muss. Ein Teil der Gesellschaft lebt schon im Überfluss, und es wird viel exportiert. Es wird aber versucht, die Investitionstätigkeit anzuregen, z.B. durch ein niedriges Zinsniveau. Die Abschreibungen oder Ausgaben zum Ausgleich von Abnutzung und Alterung sind in Bild 3.2.1 nicht sichtbar, weil sie ein Teil der Konsumausgaben sind.

3.3 Die Untermenge „Reiche“ unter den Verbrauchern

Durch das Investieren werden die Sparer Miteigentümer des Produktionsapparats. Ihnen gehören die Erweiterungen, die mit ihrem Geld finanziert wurden. Es ist nun allerdings nicht nur der aktuelle Zuwachs am Produktionsapparat durch Sparen und Investieren entstanden, sondern der gesamte Produktionsapparat, zum großen Teil schon in früheren Generationen. Somit gehört den Sparern oder ihren Nachkommen der ganze Produktionsapparat. Das Sparen und Investieren hat sie zu **Eigentümern des Produktionsapparats** und damit reich gemacht. Somit werden aus den Sparern in Bild 3.2.1 die **Reichen** in Bild 3.3.1.

Wie die Sparer in Bild 3.2.1 sind auch die Reichen in Bild 3.3.1 in der Realität keine streng abgegrenzte Untermenge der Verbraucher. Es gibt fließende Übergänge, und es können Reiche arm werden und umgekehrt, z.B. durch den Gewinn in einer Lotterie. Aber das vereinfachte Modell

dass eine Vergrößerung des Produktionsapparats allmählich nicht mehr so sinnvoll und somit nicht mehr so rentabel ist.

Vermögenseinkommen können auch durch Wertsteigerungen entstehen, z.B. wenn Ackerland zu Bauland wird. Ebenso führen steigende Aktienkurse zu Vermögenseinkommen. Es wachsen dann die durch den schwarzen Pfeil dargestellten Eigentumsansprüche. Der umgekehrte Vorgang ist allerdings auch möglich. Denn Kapitaleinsatz ist in der Regel auch mit einem Risiko verbunden. Besonders durch eine Wirtschaftskrise kann viel Kapital entwertet („vernichtet“) werden. Trotzdem haben die Unterschiede zwischen Arm und Reich die Tendenz, immer größer zu werden.

Das US-amerikanische Wirtschaftsmagazin Forbes veröffentlicht jährlich eine Zusammenstellung aller Personen, deren geschätztes persönliches Vermögen eine Milliarde US-Dollar übersteigt. Diktatoren und Angehörige von Königshäusern werden nicht in die Liste aufgenommen.

Tabelle 3.3.1 Die reichsten Personen der Welt 2015				
	Name	geschätztes Vermögen 2015 in Mrd. US-Dollar	Land	Wirtschaftszweig
1	Bill Gates	↓ 75,0	USA	Software (Microsoft)
2	Amancio Ortega	↑ 67,0	Spanien	Bekleidung
3	Warren Buffett	↓ 60,8	USA	Investment
4	Carlos Slim Helú	↓ 50,0	Mexiko	Telekommunikation
5	Jeff Bezos	↑ 45,2	USA	Internethandel
6	Mark Zuckerberg	↑ 44,6	USA	Software
21	Karl Albrecht Jr. & Beate Heister	↑ 25,9	Deutschland	Einzelhandel (Aldi Süd)
		↑ = gestiegen auf ↓ = gefallen auf		

Zum Teil wurde Reichtum ohne viel Mühe oder gar unredlich erworben. Reichtum erzeugt gelegentlich auch eine Gier nach immer mehr Geld und Macht. Es gibt Steuerhinterziehungen mit Hilfe von Briefkastenfirmen im großen Stil. In vielen armen Ländern leben die Reichen im Luxus in festungsähnlichen Ghettos. Trotzdem soll die Bezeichnung **Reiche** in Bild 3.3.1 **keine Diskriminierung** darstellen. Wir gehen davon aus, dass die große Mehrzahl der Reichen integer ist. Viele reiche Personen haben sich mit Hilfe ihres Reichtums große Verdienste erworben. Richtig ist auch, dass es ohne Sparen und Investieren den technischen und wirtschaftlichen Aufschwung nicht gegeben hätte.

Arme und mächtige Unternehmen. Wir nehmen an, wie schon erwähnt, dass die Unternehmen ‚arm‘ sind, also nur Objekte. Sie sind genau so wenig reich, wie ein Klumpen Gold reich sein kann. Er macht nur seinen Eigentümer reich. Die Unternehmen sind aber Werkzeuge, mit denen Macht ausgeübt werden kann.

3.4 Sparen und Exportüberschuss

In Deutschland wurde in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg viel gespart und investiert. Der Produktionsapparat wurde immer mehr vergrößert und modernisiert. Es stieg auch die Nachfrage durch den Konsum. Doch sie stieg nicht stark genug, um mit dem Anwachsen der Produktionskapazität Schritt zu halten. So gab es wieder Probleme durch Überkapazitäten und Überproduktion wie in Bild 3.1.1. Die Investitionen schaffen zwar auch Nachfrage (nach Investitionsgütern), aber die damit geschaffenen Anlagen wollen ja ausgelastet sein. Sie erhöhen also nach ihrer Fertigstellung den Bedarf an Nachfrage.

Das deutsche Wirtschaftswunder lahmte daher. Es gab aber einen Ausweg, der immer mehr genutzt wurde. Der Ausweg war der Export. Deutschland hat seit vielen Jahren einen riesigen Export und war in vielen Jahren Exportweltmeister, vor weit größeren Ländern wie den USA, Russland und China. Von den deutschen Exporten gehen etwa 40 Prozent in die EU und etwa 8 Prozent nach China.

Der Export schafft zusätzliche Nachfrage, also Aufträge für die Unternehmen, und sichert Arbeitsplätze. Allerdings nimmt der Import Nachfrage weg, indem er sie befriedigt. Daher ziehen wir den Import vom Export ab und erhalten so den Exportüberschuss. Auch dabei war und ist Deutschland weltweit ganz vorne. Zu beachten ist, dass hier Waren **und** Dienstleistungen eine Rolle spielen. Machen viele Deutsche Urlaub in Italien, exportiert Italien damit Dienstleistungen nach Deutschland. Dieser Export addiert sich zum Export italienischer Südfrüchte nach Deutschland und ist für Deutschland Import. Trotzdem hat Deutschland gegenüber fast allen Ländern einen großen **Exportüberschuss**.

Das Ausland hat also einen **Importüberschuss** gegenüber Deutschland. Importierende Länder müssen sich **verschulden**. Das importierende Land lebt, wie man oft sagt, über seine Verhältnisse, während das exportierende Land unter seinen Verhältnissen lebt, denn es verbraucht weniger, als es produziert.

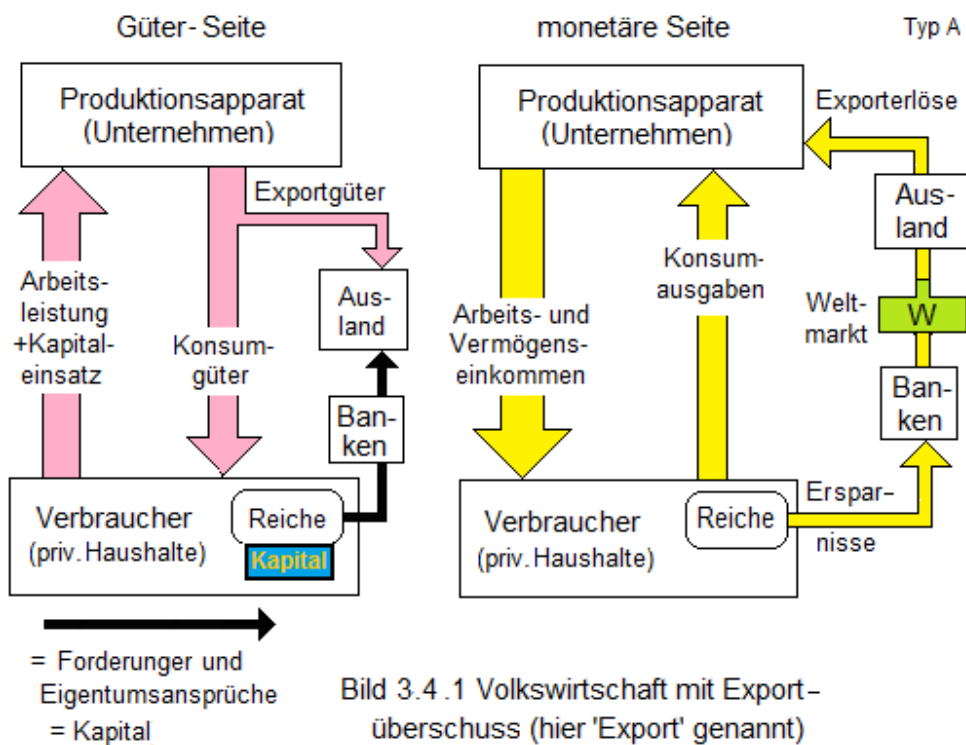


Bild 3.4.1 stellt den Vorgang des Exportüberschusses vereinfacht dar, indem der Exportüberschuss nur ‚Export‘ genannt wird. Die Erlöse aus dem Exportüberschuss sind dadurch in dem Bild ‚Exporterlöse‘. Sie fließen dem Produktionsapparat des Exportlandes zu und schaffen oder erhalten dort Arbeitsplätze. Und es werden die Ersparnisse der Reichen in den Geldkreislauf zurückgeführt.

In Bild 3.4.1 fließen die Ersparnisse der Reichen des Exportlandes über Banken zum Ausland. Es bezahlt damit seinen Import. Damit **verschuldet** sich das Ausland über Banken an die Reichen. Wir haben damit wie in Bild 3.2.1 einen Geldstrom parallel zu den Konsumausgaben. Er führt Ersparnisse in den Geldkreislauf zurück. Es wird damit die Störung behoben, die durch das Leck ‚Ersparnisse‘ entsteht. Unter ‚Ergänzungen‘ sehen wir weitere Möglichkeiten der Finanzierung des Importüberschusses. Gäbe es keinen Exportüberschuss, läge **Außenhandelsgleichgewicht** vor. Dann müsste aber die Wirtschaft des Exportlandes auf andere Weise stabilisiert werden.

Der Geldstrom und der Güterstrom durchqueren auch den Weltmarkt. Dort herrscht ein harter Konkurrenzkampf. Es können dort z.B. ein deutsches und ein amerikanisches Unternehmen um einen Großauftrag zur Lieferung von Verkehrsflugzeugen kämpfen. Dabei ist die Versuchung groß, den zuständigen Personen im Importland hohe Bestechungsgelder anzubieten.

Auf der Güter-Seite des Bildes nimmt das Ausland den Unternehmen die Überproduktion ab (Pfeil Exportgüter). Geldstrom und Güterstrom des Exports laufen wieder entgegengesetzt zueinander. Die entstehende Verschuldung des Auslands zeigt der **schwarze Pfeil** an. Gewisse Verschuldungen sind unvermeidbar und auch ungefährlich. Zu hohe Verschuldungen aber sind **Ungleichgewichte**, die einen Teil der Wirtschaftsteilnehmer in Not bringen und Krisen herbeiführen können. Für die Sparer oder die Reichen des exportierenden Landes stellt der schwarze Pfeil Forderungen und Eigentumsansprüche, also Kapital dar.

Wesentlich sind auch die Banken oder das Bankensystem am Export und Exportüberschuss beteiligt. Haben die beteiligten Länder verschiedene Währungen, muss das Bankensystem die Wechselkurse berücksichtigen. Der Exportüberschuss führt zu Forderungen der Reichen gegen die Banken. Sie haben zum Ausgleich Forderungen gegen das Ausland und tragen damit das Risiko für den Fall, dass ein Land den Schuldendienst (Zinsen plus Rückzahlungen) nicht mehr leisten kann. Sie können dadurch in Schieflage kommen. Die Banken verdienen aber auch gut an dieser Dienstleistung.

Fazit

Der Produktionsapparat des Exportlandes hat nun durch die Exporterlöse wieder genügend Einnahmen, und sein Geldkreislauf ist wieder geschlossen. Hat ein Land Exportüberschüsse, müssen dafür andere Länder Importüberschüsse haben. Das importierende Land bekommt zwar viele Güter. Aber es verschuldet sich und hat in der Regel eine hohe Arbeitslosigkeit und wenig Steuereinnahmen. Der Importüberschuss geht meist mit einer besonders hohen Staatsverschuldung einher und mit der Schieflage der Banken dieses Landes. Die Unternehmen des Importlandes schreiben rote Zahlen, da ihr Absatz gering ist.

Wegen der positiven Wirkungen für das eigene Land fördert die Politik sowohl die Investitionstätigkeit als auch den Export auf vielfache Weise. Die **Ökostromumlage** in Deutschland garantiert Erzeugern von Ökostrom im Rahmen des EEG (Erneuerbare-Energien-Gesetz) einen festen und attraktiven Abnahmepreis für ihren Strom. Die dadurch entstehenden Mehrkosten sollten auf die Stromverbraucher umgelegt werden. Es wurde aber festgelegt, dass ‚stromintensive Unternehmen des produzierenden Gewerbes sowie Schienenbahnen zum Schutz ihrer internationalen und intermodalen Wettbewerbsfähigkeit von der EEG-Umlage teilweise befreit sind‘. In der Praxis

wurde daraus eine weitgehende Befreiung der gesamten Industrie, sodass die privaten Verbraucher fast die gesamte Umlage mit ihrem Strompreis bezahlen müssen. Das wäre aber nicht nötig gewesen angesichts der hohen Konkurrenzfähigkeit des deutschen Produktionsapparats und des großen deutschen Exportüberschusses.

Exportüberschuss häuft wirtschaftliches Ungleichgewicht an, was auf Dauer untragbar ist. Die armen Länder dürfen nicht durch Exportüberschuss immer tiefer in die Schuldenfalle getrieben werden. Eine Politik, die permanent darauf setzt, muss **Wirtschaftsimperialismus** genannt werden. Besonders kritisch muss hierbei der deutsche **Waffenexport** gesehen werden, der von Jahr zu Jahr steigt. Er betrug 2015 7,86 Milliarden Euro und im ersten Halbjahr 2016 schon 4,03 Milliarden Euro.

Wir können nun eine **Ähnlichkeit** zwischen den Bildern 3.2.1 und 3.4.1 feststellen. In Bild 3.2.1 wird der Produktionsapparat dadurch ausgelastet (und Arbeitsplätze werden erhalten), dass er sich selbst vergrößert. In Bild 3.4.1 wird er durch den Exportüberschuss ausgelastet. Auf der monetären Seite ist in beiden Bildern eine ‚Pumpe‘ am Werk. Sie pumpt austretendes Geld, also Leckverluste, wieder in den Geldkreislauf zurück. Die ‚Pumpe‘ ist im einen Fall die Investitionstätigkeit, im andern Fall der Exportüberschuss.

Die Länder mit Importüberschuss leben, wie gesagt, ‚über ihre Verhältnisse‘, weil sie mehr konsumieren als produzieren. Doch wie sollen die Menschen dort mehr produzieren, wenn viele von ihnen keinen Arbeitsplatz finden? Exportüberschuss ist Export von Arbeitslosigkeit. Es ist der Sieg überlegener Technik gegen weniger entwickelte Technik. Vergleichbar dem ‚Sieg‘ von Agrarfabriken über bäuerliche Familienbetriebe. Oft kämpfen arme Länder mit Hungerlöhnen gegen High-tech-Länder an, um Arbeitsplätze zu erhalten. Macht die Maschine wenige sehr reich, statt den Lebensstandard der ganzen Menschheit zu verbessern?

Ergänzungen

Man kann sich den Vorgang des Exportüberschusses auf verschiedene Arten vorstellen.

1. Mit Geldströmen wie in Bild 3.4.1.
2. Man kann sagen, der Exportüberschuss wird nicht bezahlt. Dadurch entsteht eine Forderung / Verschuldung (schwarzer Pfeil). Das Ergebnis ist dasselbe wie mit Geldströmen.

Da die Reichen des Exportlandes den Exportüberschuss durch ihren Konsumverzicht ermöglichen, steht ihnen die Forderung gegen das Importland zu.

Tabelle 3.4.1 Kurzformel des Exportüberschusses	
Güterseite	Monetäre Seite
Konsumverzicht	Sparen
Die Reichen konsumieren weniger, als sie konsumieren könnten. Dadurch produziert der Produktionsapparat einen Überschuss. Dieser fließt ins Ausland.	Die Reichen geben weniger Geld aus, als sie einnehmen. Mit der Differenz wird der Exportüberschuss bezahlt.
Ergebnis: Das Ausland erhält Güter und verschuldet sich bei den Reichen des Exportlandes.	

Der Importüberschuss kann auch so finanziert werden, dass das Importland sein eigenes Geld (seine eigene Währung) oder Gold exportiert. Diese Möglichkeiten sind aber begrenzt. Bei der deutschen Zentralbank sind bereits große Mengen an Gold und an Fremdwährungen gelagert. In Europa wird Importüberschuss gegenwärtig oft so finanziert, dass die Europäische Zentralbank EZB Staatspapiere z.B. von Griechenland kauft. Dadurch wird die Geldmenge vergrößert. Das Geld fließt vom Staat des Importlandes direkt zum Exportland oder über dessen Bevölkerung, die Importgüter kauft. Laut 'Frankfurter Rundschau' vom 9. Dezember 2016 kauft die EZB monatlich Staatsanleihen im Wert von 80 Milliarden Euro auf und peilt ein Volumen der Aufkäufe von 2,28 Billionen Euro an.

Als Beispiel für die schädlichen Auswirkungen von Export sahen wir bereits in Kapitel 1.5, wie gepresste Kunststoffsandalen und subventionierte Nahrungsmittel aus europäischen Agrarfabriken in Entwicklungsländern Arbeitslosigkeit und Hunger erzeugt haben. Statt dass die Länder entwickelt wurden, wurde ihre Wirtschaft geschädigt. Die offizielle These lautet, es muss sich eben jedes Land am Weltmarkt behaupten. Damit die Wirtschaft der armen Länder konkurrenzfähig werden möge, erhalten sie Entwicklungshilfe. Es wird aber auch von ihnen verlangt, dass sie ihre Märkte öffnen. Dadurch geraten sie in die **Importfalle** und in die Schuldenfalle. Der Importüberschuss und die von ihm erzeugte Arbeitslosigkeit kosten weit mehr, als die Entwicklungshilfe einbringt.

Die heutige Wirtschaft leistet sich weltweit Elend, das oft zu Radikalisierung, Aufständen, Errichtung von Diktaturen und Kriegen führt. Die hohe Arbeitslosigkeit in Deutschland nach der Weltwirtschaftskrise von 1929 führte 1933 zu einer Diktatur und diese zu einem verheerenden Krieg. Es ist also auch gefährlich, Länder wirtschaftlich zu schädigen. 2015 schwoll der Strom von Wirtschafts- und Kriegsflüchtlingen nach Europa stark an. Es muss also erreicht werden, dass die armen Länder nicht durch Importüberschuss tiefer ins Elend kommen, sondern Außenhandelsgleichgewicht haben. Das schaffen sie nicht, wenn die hoch industrialisierten Länder weiterhin herausholen, was nur geht. Erst recht keinen Abbau der Schulden.

Freihandelsabkommen und EPAs (Economic Partnership Agreements, Freihandelsabkommen zwischen der EU und einem AKP-Staat) machen schon seit längerer Zeit den Weg frei für die Ausblutung der unterentwickelten Länder. In Kapitel 7.4 erfahren wir (unter Lüge sieben), dass eine junge Industrie den Schutz und die Unterstützung des Staates braucht, ehe sie auf eigenen Füßen stehen kann. Doch von **Zöllen** und erst recht vom Nutzen von Zöllen redet niemand, nur von ihrer Beseitigung, da sie ein Handelshemmnis seien. Auch die Zölle zwischen den USA und der EU liegen bei etwa fünf Prozent. Sie sollen durch das Freihandelsabkommen TTIP abgebaut werden. Bemerkenswert ist auch, dass die EU ihre Landwirtschaft durch Einfuhrzölle gegen Importe von außerhalb der EU schützt.

Neben einem fairen Weltmarkt benötigen wir eine Regulierung der internationalen Finanzmärkte. Denn auch sie haben die Tendenz, arme Länder auszusaugen, wie wir in Kapitel 4.9 sehen werden. Die Märkte dürfen nicht die oberste Instanz bleiben. Jean Ziegler schrieb in einem seiner Bücher: „Jedes Kind, das heute verhungert, wurde ermordet.“

Zahlungsbilanz, Leistungsbilanz und Kapitalbilanz

Auch dieses Kapitel ist eine Ergänzung. Alles, was die wirtschaftlichen Beziehungen zum Ausland betrifft, wird in die **Zahlungsbilanz** eines Landes eingetragen. Sie besteht aus der Leistungsbilanz und der Kapitalbilanz, siehe Tabelle 3.4.2. Die Leistungsbilanz zeigt die **Einnahmen** aufgrund der eigenen Leistungen, die Ausgaben durch Leistungen des Auslands und Geldbewegungen aus andern Gründen. Die Kapitalbilanz zeigt, um wie viel das Land dadurch **reicher** (oder ärmer) wurde. Die Tabelle 3.4.2 zeigt mit ganz wenige Posten und einfachen, erfundenen Zahlen, wie

eine Zahlungsbilanz aussehen kann. Eine genauere Zahlungsbilanz für die Bundesrepublik Deutschland sehen wir in Kapitel 5.4.

Tabelle 3.4.2 Einfache, erfundene Zahlungsbilanz für ein Land mit Exportüberschuss	
	Mrd. Euro
Leistungsbilanz	
Einnahmen aus Exportüberschuss	2000
Netto- Zahlungen an die EU	-20
Kapitalbilanz	
Zunahme der Wertpapiere in deutschem Besitz (z.B. griechische Staatsanleihen) = Kapitalimport aus deutscher Sicht	-1980

Die Wertpapiere stellen Eigentumsansprüche und damit Kapital dar. Warum wird aber Kapital mit negativem Vorzeichen verbucht? Für einen Buchhalter der deutschen Wirtschaft sind die Netto-Einnahmen (hier 1980 Euro) ein Gewinn. Da der Buchhalter aber ehrlich ist und sich nicht bereichern will, verbucht er das daraus entstandene Kapital, das ihm ja nicht gehört, als Forderung (des deutschen Volkes) gegen sich.

Wir sehen, dass Exportüberschuss zu Kapitalimport wurde. Man kann also verallgemeinert sagen:

Exportüberschuss bedeutet Kapitalimport	Importüberschuss bedeutet Kapitalexport
--	--

Beispiel Griechenland

Als Gegenleistung für den Import von Gütern exportierte Griechenland Kapital. Es gingen z.B. griechische Flughäfen und ein griechischer Hafen in deutsches Eigentum über. Exportiertes Kapital kann also im Land bleiben, obwohl es exportiert wurde. Griechenland verliert dadurch aber einen Teil seiner ohnehin geringen Einnahmequellen.

Durch Importüberschuss, Kapitalflucht und Fehler der Politik geriet der griechische Staat in hohe Verschuldung, und griechische Banken kamen in Schieflage. Ihre Pleite wurde mehrmals von der Europäischen Union abgewendet. Das Memorandum 2016 der Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik [13] sieht aber schwere Schäden, die die EU mit ihrem Krisenmanagement angerichtet hätte. Es heißt dort (etwas gekürzt): 'Das Land hat im Zuge der Hilfsprogramme weit über 250 Milliarden Euro erhalten. Damit wurden aber vor allem Zinsdienste und Umschuldungen geleistet, und es wurden daran massive belastende Bedingungen geknüpft: Abschmelzungen vor allem im Sozialbereich, die Absenkung der Löhne und der Arbeitnehmerrechte sowie die Privatisierung öffentlicher Unternehmen und Güter. . . Eine Weiterverteilung der in Griechenland gestrandeten Flüchtlinge in Europa hat nie stattgefunden'.

Wir fügen hinzu: Niedrigere Löhne stellen eine **innere Währungsabwertung** dar und sollten daher die Exportchancen Griechenlands verbessern. Denn dadurch werden die griechischen Exportgüter billiger. Doch ohne Geldzuflüsse in Form von Investitionen in die griechische Wirtschaft besteht kaum Hoffnung auf Besserung. Das Land durfte auch seine Rüstungsimporte aus Deutschland nicht reduzieren. Zwar erhielt es weit über 250 Milliarden Euro (nach andern Angaben 380 Milliarden). Wenn so alte Schulden plus Zinsen durch neue Schulden ersetzt wurden, wurde die Höhe der Schulden nicht kleiner (und durch die Zinsen sogar größer), und dem Land wurde nichts geschenkt. Oben hieß es aber, dass davon ‚vor allem‘ alte Schulden bezahlt wurden. Es wurde also auch etwas geschenkt, aber wohl ‚zu viel zum Sterben und zu wenig zum Leben‘.

Viele Experten sehen es als aussichtslos an, dass Griechenland und andere Länder ihre Schulden je zurückzahlen können. Schon allein damit der griechische Staat Zinsen für seine Schulden bezahlen könnte, müsste das Land als Ganzes seinen Importüberschuss in einen Exportüberschuss verwandeln. Doch mit seinem Produktionsapparat (vorwiegend Landwirtschaft, Nahrungsmittelindustrie und Tourismus) ist ihm das bei dem harten Klima auf dem Weltmarkt unmöglich. Möglich wäre es, wenn der Export nach Griechenland gestoppt oder reduziert würde, damit die einheimische Wirtschaft auf die Beine kommt. Es würde auch die Auswanderung der Jugend bremsen, die unter besonders hoher Arbeitslosigkeit leidet.

Die frühere Regierung Griechenlands hat die Aufnahme in die EU 2001 dadurch erreicht, dass sie falsche Angaben über die Staatsfinanzen machte. Durch Vetternwirtschaft wurden im Staatsapparat viele unnötige Stellen geschaffen. Doch damit wurde die Arbeitslosigkeit reduziert. Ohne die Vetternwirtschaft hätte Griechenland mehr Arbeitslosengeld bezahlen müssen. Die Arbeitslosigkeit wiederum resultierte weitgehend aus dem Importüberschuss.

Die dem griechischen Staat auferlegte Sparpolitik hat für Alte und Kranke besonders schlimme Folgen. In einer Schilderung aus Griechenland 2015 heißt es: ‚Überforderte Ärzte rennen durch die Gänge des Krankenhauses. Betten auf dem Flur versperren den Weg. Die Infusion wird gelegt. Zu spät, wieder stirbt ein Baby in den Armen seiner Mutter. In den Krankenhäusern fehlt es von Medikamenten bis zum Toilettenpapier an allem, viele Ärzte mussten wegen Geldmangel entlassen werden. Selbst dringende Operationen können nicht durchgeführt werden.‘

3.5 Sparen und Staatsdefizit

Das Problem einer hoch entwickelten Volkswirtschaft ist, dass ein Teil der Bürger viel Geld einnimmt, und diese Einnahmen nicht mehr voll wieder ausgegeben werden. Man kann das eine **sozial bedingte Marktsättigung** nennen. Hierbei wollen die Einen nicht mehr Geld ausgeben, weil sie schon im Überfluss leben (oder sogar sparsam leben wollen), und die Andern können nicht mehr Geld ausgeben, weil es ihr Budget nicht erlaubt. Trotz Investitionen und Exportüberschuss kann es also sein, dass Ersparnisse nicht in den Kreislauf zurückkommen und eine Krise droht, mit Pleiten und Arbeitslosigkeit.

In dieser Situation hilft nun der Staat der Wirtschaft, indem er sich Geld leiht und mit diesem Geld die Nachfrage vergrößert, sodass der Produktionsapparat wieder ausgelastet ist und die Arbeitsplätze erhalten bleiben. Wir können das **Keynes-Aktivität** des Staates nennen. Die damit einhergehende **Staatsverschuldung** wird auch **deficit spending** genannt. Der Engländer J. M. Keynes hat sie wissenschaftlich untermauert. Sie wurde danach allgemein als Werkzeug der Wirtschaftspolitik anerkannt, um eine Krise abzuwenden oder aus ihr herauszukommen. Gegenwind gegen das deficit spending kam auf, weil die Staatsverschuldung immer höher wurde. Es wurde aber versäumt, den privaten Reichtum genügend zu besteuern.

Der Standardvorgang ist, dass sich der Staat Geld von Personen leiht, die Überschüsse haben. Dabei gibt der Staat Staatspapiere (eine Art Schuldscheine) aus. Sie werden auf dem **Finanzmarkt für Staatspapiere FG** an die Sparer verkauft. (Das G in FG bedeutet im Einklang mit anderen Abkürzungen Government = Regierung.)

Alternativ kann eine Kreditgewährung an den Staat auch dadurch erfolgen, dass Banken die Geldmenge vergrößern. Und der Staat kann staatliches Eigentum verkaufen (es privatisieren). Auch dadurch erhält der Staat Ersparnisse (der reichen Käufer), die er dann in den Geldkreislauf zurückführen kann. Diese Geschäfte laufen in der Regel über die Finanzmärkte. Das deficit spending und die Privatisierungen sind aber Notmaßnahmen, mit denen nicht auf Dauer gearbeitet werden kann.

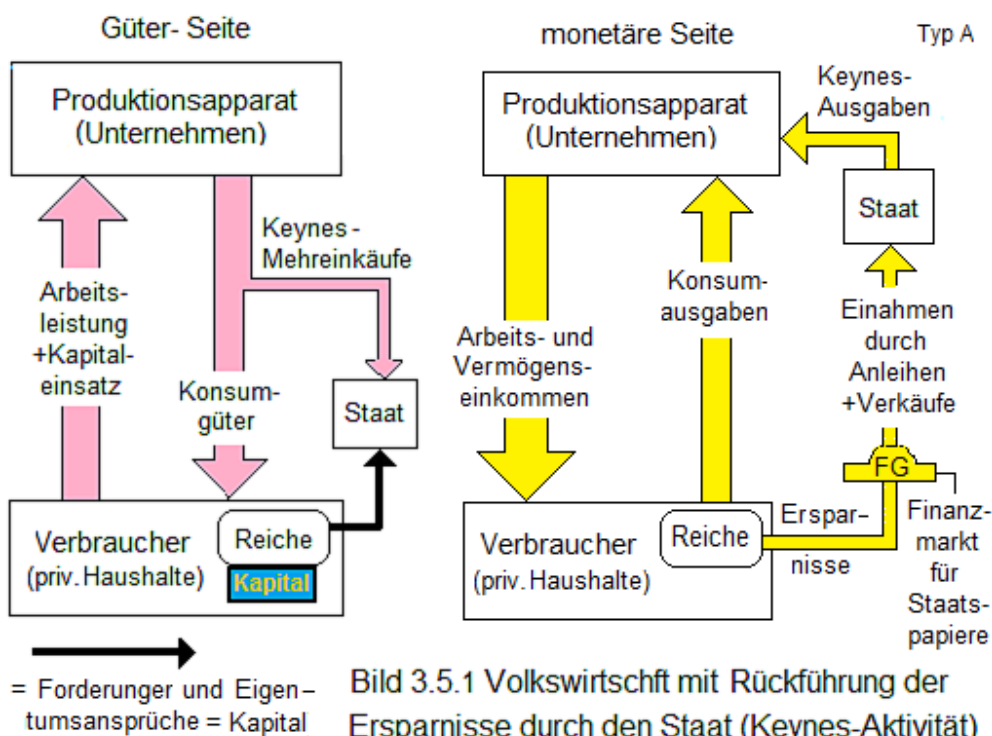


Bild 3.5.1 Volkswirtschaft mit Rückführung der Ersparnisse durch den Staat (Keynes-Aktivität)

Man kann nun einfach das Bild 3.5.1 aus Bild 3.4.1 herleiten, indem man statt des Auslands den Staat Ersparnisse zurückführen lässt. Der Staat bringt Ersparnisse an sich durch Kreditaufnahme und Verkäufe (Privatisierungen). Die damit finanzierten Ausgaben des Staates nennen wir Keynes-Ausgaben. Auf der Güter-Seite entsprechen den Keynes-Ausgaben die Keynes-Mehreinkäufe. Durch die Keynes-Ausgaben gibt der Staat mehr Geld aus, als er durch Steuern einnimmt. Er kann es für Bildung, Forschung, Kindergeld und Zuschüsse zur Rentenkasse ausgeben.

Diese Aktivität des Staates wird **expansive Fiskalpolitik** genannt. Man kann sie auch Keynes-Aktivität nennen. Sie lässt die Kassen der Unternehmen wieder fleißiger klingeln, Pleiten werden verhindert und Arbeitsplätze gesichert. Es gibt dadurch auch wieder mehr private Investitionen, und die Krise ist abgewendet.

Die meisten Aktivitäten des Staates werden natürlich nicht durch Verschuldung, sondern durch Steuern finanziert. Seine gesamten Aktivitäten sehen wir in Kapitel 6. Nach Keynes sollte der

Staat nach dem deficit spending, wenn also die Krisengefahr vorüber ist, reichlich Steuern einnehmen und damit seine Schulden wieder abbauen (antizyklische Steuerpolitik). Das Problem ist nur, dass wir heute ständig Krisengefahr haben und man vor kräftiger Besteuerung der Reichen zurückschreckt. Und eine Besteuerung der übrigen Verbraucher, z.B. durch die Mehrwertsteuer, hilft nicht, da sie nicht die überschüssigen Ersparnisse abschöpft. Es sind also wohl alle Staaten hoch verschuldet, und auch das ist ein wirtschaftliches **Ungleichgewicht**. Die Gefahr dabei ist, dass niemand dem Staat mehr Geld leiht. Durch den Schuldendienst, den er leisten muss, kann er in die Insolvenz, also in die **Staatspleite** geraten. Der Staat kann dann die Ordnung kaum mehr aufrechterhalten.

Über durch Privatisierungen finanzierte Staatsausgaben sprach Keynes noch nicht. Wir nahmen sie aber in Bild 3.5.1 dazu, weil Privatisierungen heute sehr aktuell sind. Der schwarze Pfeil geht in Bild 3.5.1 zum Staat, da er sich verschuldet. Es werden dabei aber doch die Staatsbürger verschuldet. Denn der Staat handelt ja im Auftrag seiner Bürger. Durch die Verkäufe oder Privatisierungen entstehen zwar keine zusätzlichen Staatsschulden, aber das Eigentum des Staates und damit seiner Bürger wird kleiner.

3.6 Die Alterung der Wirtschaft, der Staat und der Export.

Die soziale Marktwirtschaft in Deutschland wurde mit Recht gelobt. Sie kam aber dann auch in gewisse Schwierigkeiten. Durch die weitgehende Rückkehr zur reinen Marktwirtschaft lief der Wirtschaftsmotor wieder rascher, aber unrund, denn er häuft immer mehr Ungleichgewichte an. Man machte den Markt zum Herrscher, dessen Herrschaft immer ungemütlicher wird. Zunächst steigt der Wohlstand für alle. Aber dann wächst die soziale Dissoziation. Es kommt zur Krise, oder die Vermeidung der Krise macht uns zu Untertanen der Wirtschaft und ihrer Sachzwänge.

In einer **Krise** können die Unternehmen nicht mehr genug verkaufen, weil die Nachfrage zu schwach ist. Sie müssen Personal entlassen oder die Löhne senken, um zu überleben. Durch die Lohnsenkungen und Entlassungen wird die Nachfrage weiter geschwächt. Es gibt weitere Entlassungen und Firmenpleiten. Man ist in einem Teufelskreis. Bei Krisen wird viel Kapital ‚verbrannt‘. Viele Unternehmen verschwinden oder müssen verkleinert werden. Banken gehen pleite, weil sie Geld verlieren, das sie Unternehmen geliehen haben. Reiche verlieren ihr Vermögen teilweise oder ganz.

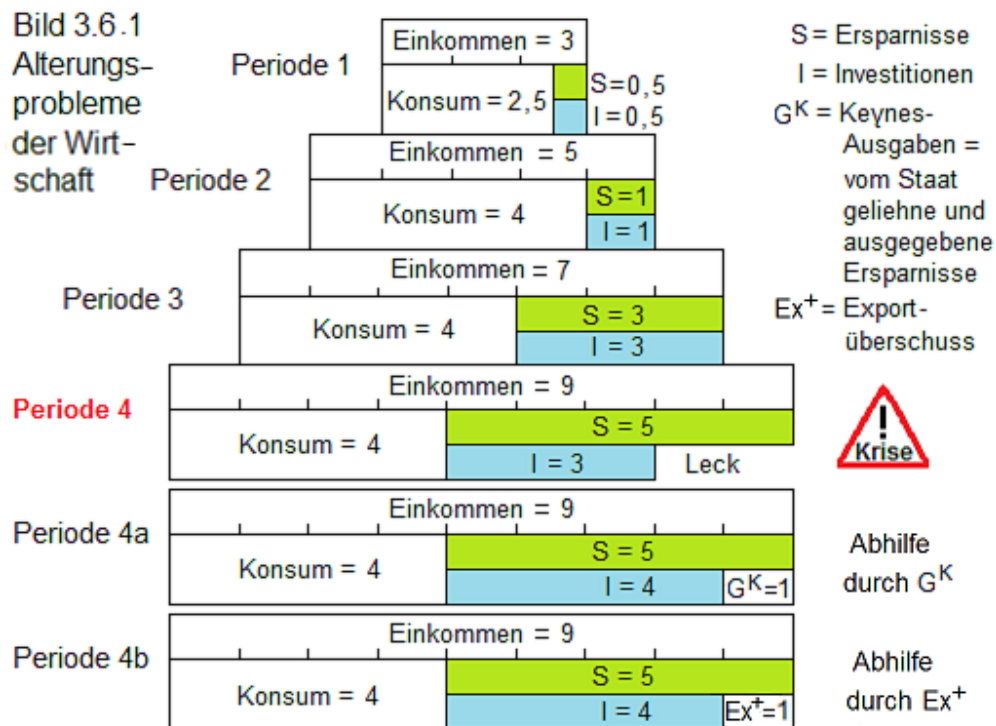
War eine Krise vorbei, ging es auf einem niedrigeren Niveau wieder geordnet weiter, mit neuem Wachstum. Bis zur nächsten Krise. Wurde die Wirtschaft, insbesondere der Produktionsapparat, immer wieder zu groß, sodass er geschrumpfen musste? Gibt es eine ‚**Alterung**‘ der Wirtschaft? Ein sehr großer und produktiver Produktionsapparat kann eine starke soziale Dissoziation verursachen und eine Krise auslösen. Er produziert einen starken Strom von Vermögenseinkommen, die zum Teil nicht mehr zu Nachfrage werden. Dann können die Armen nicht genug kaufen, und die Reichen wollen nicht noch mehr Geld als bisher ausgeben. Man kann das relative Marktsättigung nennen.

Die Lücke in der Nachfrage kann durch Verschuldung des Staates und des Auslands geschlossen werden. Und durch Investitionen, die aber nicht mehr rentabel sind. Die folgende vereinfachte Darstellung soll den jugendlichen Elan und die Alterung einer Volkswirtschaft zeigen.

Am Beginn der **Periode 1** oder des Zeitraums 1 erhalten die Verbraucher vom Produktionsapparat ein Einkommen in Höhe von 3 Geldeinheiten. Das Einkommen wird dann zum Teil für den Konsum ausgegeben (2,5 Einheiten) und zum Teil gespart ($S = 0,5$ Einheiten). Die Ersparnisse S werden voll für Investitionen verwendet ($I = 0,5$ Einheiten). Das vom Produktionsapparat geleistete Einkommen ist damit am Ende von Periode 1 zum Produktionsapparat zurückgeflossen, der Geldkreislauf ist geschlossen. Der Produktionsapparat wächst wegen der Investitionen, ebenso die

Produktion und damit das **Einkommen**. Das Geld zirkuliert schneller, oder die Geldmenge wächst im Gleichschritt mit der Wirtschaft.

In **Periode 2** gibt der Produktionsapparat wegen des Wachstums in Periode 1 statt 3 jetzt 5 Geldeinheiten als Einkommen an die Verbraucher ab (als Arbeits- und Vermögenseinkommen). Das Einkommen wird nun wieder zum Teil für den Konsum ausgegeben (4 Einheiten) und zum Teil gespart ($S = 1$ Einheit). Die Ersparnisse S werden wieder zu Investitionen ($I = 1$ Einheit).



In **Periode 3** betragen die Einkommen, wieder wegen der Vergrößerung des Produktionsapparats und der Geldmenge, 7 Einheiten. Allerdings **stagniert der Konsum** bei 4 Einheiten. Es herrscht eine relative Marktsättigung. Somit wachsen die Ersparnisse S auf 3 Einheiten an. Auch sie werden zu Investitionen ($I = 3$).

In **Periode 4** sind die Einkommen auf 9 Einheiten angewachsen. Aber der Konsum blieb aus denselben Gründen wie zuvor bei dem Wert 4 stehen. Die Ersparnisse haben nun den Rekordwert von 5 Einheiten. Doch jetzt werden nicht mehr alle Ersparnisse investiert. Die **Investitionen stagnieren** und verharren beim Wert 3. Der Produktionsapparat ist ja schon sehr gewachsen (durch frühere Investitionen). Und warum sollte er noch weiter so stark wachsen, da doch der Konsum stagniert?

Nun haben wir also ein **Leck** im Geldkreislauf. Es treten 2 Geldeinheiten aus. Es droht eine Krise, die sich aus sich selbst verstärkt. Die drohende Krise markiert das Warndreieck in Bild 3.6.1.

Die **Periode 4 a** ist eine korrigierte Periode 4. Die Verbesserung ergibt sich aus dem $G^k = 1$, den Keynes-Ausgaben. Damit führt der Staat Ersparnisse zum Produktionsapparat zurück, indem er

sich bei den Sparern **verschuldet**. Der Staat kann das Geld in Form der staatlichen Konsumausgaben selbst ausgeben. Oder er kann es für Sozialausgaben verwenden, die dann von den Empfängern für ihren Konsum ausgegeben werden.

Nun kommen also zu den Konsumausgaben von 4 noch die vom Staat verursachten Konsumausgaben $G^k = 1$ dazu. Der Produktionsapparat kann also Güter im Wert von 5 Einheiten verkaufen. Da der Absatz gewachsen ist, scheut man sich nicht mehr so vor Investitionen und investiert 4 Einheiten (statt 3 wie in Periode 4). Der Geldkreislauf bleibt damit geschlossen, und die Krise ist abgewendet.

Die **Periode 4 b** ist ebenso eine verbesserte Periode 4. Die Verbesserung ergibt sich aus dem $Ex^+=1$. Mit dem Exportüberschuss Ex^+ führt das Ausland Ersparnisse zum Produktionsapparat zurück, indem es sie sich leiht und mit dem Geld im Exportland einkauft. Auch hier wächst also der Absatz der Unternehmen gegenüber Periode 3 von 4 auf 5 Einheiten, und man investiert daher die verbliebenen 4 Einheiten der Ersparnisse.

Die Staatsverschuldung bei Importüberschuss

Hat ein Land keinen Exportüberschuss, bleibt zur Rettung der Wirtschaft nur die Staatsverschuldung. Hat man gar Importüberschuss, benötigt man eine besonders hohe Staatsverschuldung. Es verwundert daher nicht, dass sich viele Staaten armer Länder hoch verschuldet haben. Man spricht vom **Doppeldefizit**, wenn es im Außenhandel und im Staatshaushalt ein Defizit gibt. Doch beide gehören etwa so zusammen wie das Huhn und das Ei. Bekannt ist das hohe Doppeldefizit USA.

Durch Importüberschuss werden wirtschaftlich junge Länder durch hoch industrialisierte ‚alte‘ Länder aus der Bahn geworfen. Wir wollen, um das noch deutlicher zu sehen, den Exportüberschuss aus der Sicht des Landes betrachten, das den Exportüberschuss aufnimmt. Das ist aber für das Verständnis der weiteren Kapitel **nicht erforderlich**.

In Bild 3.6.1 nennen wir, wie schon in Bild 3.4.1, den Importüberschuss zur Vereinfachung Import und den Exportüberschuss zur Vereinfachung Export.

Auf der Güter-Seite erhält das ‚grüne‘ Importland vom ‚blauen‘ Exportland die importierten Güter (roter Pfeil ‚Import‘) und verschuldet sich dafür an das Exportland. Der schwarze Pfeil will sagen, dass das Exportland nun Forderungen an das Importland hat. Wie wir schon sahen, gehen die Forderungen von den Reichen des Exportlandes aus, und es sind meist noch Banken dazwischengeschaltet.

Auf der monetären Seite sagt der gelbe Pfeil rechts oben, dass das Importland über Banken Ersparnisse der Reichen des Exportlandes als Darlehen erhält. Die schon erwähnten anderen Möglichkeiten der Import-Finanzierung ignorieren wir hier. Mit dem geliehenen Geld bezahlt das Importland den Import (gelber Pfeil rechts unten).

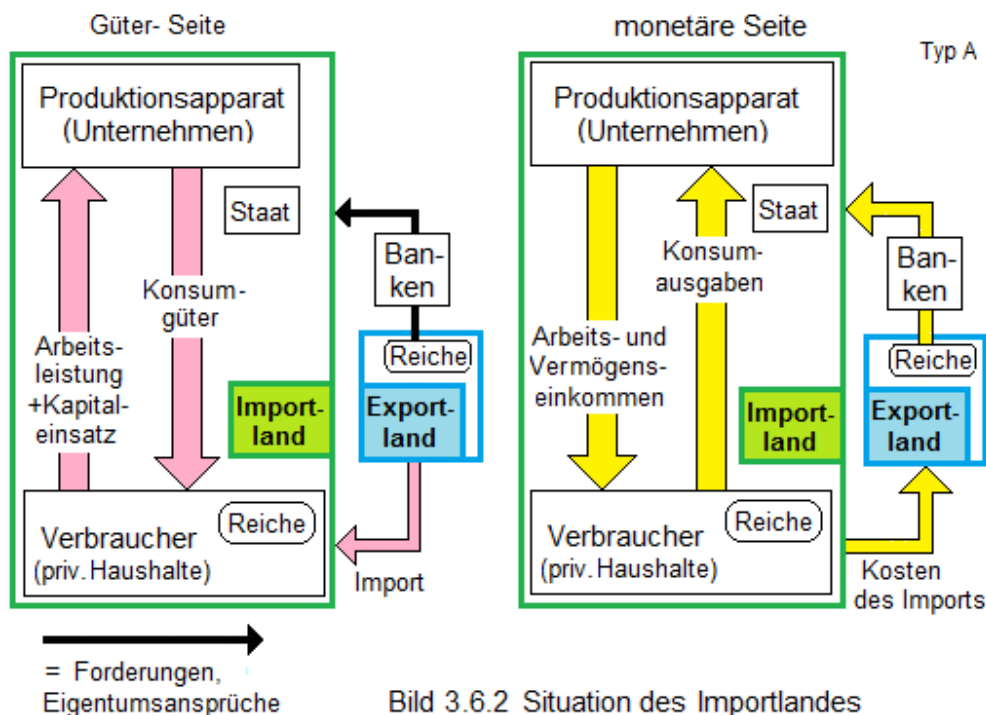


Bild 3.6.2 Situation des Importlandes

Innerhalb des Importlandes verläuft es vorwiegend so, dass der Staat sich das (im Bild 3.6.2 von rechts kommende) Geld leiht, es den Verbrauchern weitergibt und diese damit die importierten Güter bezahlen. Damit gleicht der Staat den Geldabfluss aus und verhindert den Zusammenbruch der eigenen Wirtschaft.

Gerät er in Schieflage (in Zahlungsschwierigkeiten), geraten häufig auch die Banken dieses Landes in Schieflage, da sie ihrem Staat viel Geld geliehen haben. Innerhalb der EU musste daher schon manches Rettungspaket für von der Pleite bedrohte Länder und Banken geschnürt werden.

Der Staatsverschuldung setzt der **Europäische Stabilitäts- und Wachstumspakt** Grenzen, die nur in einer schweren Wirtschaftskrise überschritten werden dürfen. Doch im Juli 2016 ließ die EU gegenüber den Defizitsündern Spanien und Portugal Gnade walten. Sie sollten nach einer Entscheidung der EU-Kommission vorerst von Geldbußen verschont bleiben. Das geschah auch früher schon, als Frankreich, Italien und auch Deutschland gegen den Europäischen Stabilitäts-pakt verstießen. Er erlaubt ein Haushaltsdefizit, also eine Aufstockung der Staatsverschuldung von maximal 3 Prozent des Bruttoinlandsprodukts BIP. Spanien lag 2015 bei 5,5 Prozent, Portugal bei 4,4 Prozent. Die Strafen könnten 0,2 Prozent des BIP betragen, also für Spanien etwa zwei Milliarden Euro und für Portugal etwa 200 Millionen Euro. In einem Kommentar dazu hieß es, man könne Defizitsünder nicht bestrafen, ohne deren Probleme zu vergrößern. Wir sehen, eine echte Lösung der Probleme wäre, den Importüberschuss zu stoppen. Dazu müssten im Exportland die Einkommen der Reichen genügend hoch besteuert werden. Dasselbe gilt für die Reichen des armen Landes, die häufig Geld aus ihrem Land schaffen.

Einst waren zwei Brüder, und der Ältere schikanierte oft den Jüngeren. Auf dessen Klage fordert ihn der Ältere auf, doch mit ihm zu boxen. Der Ältere gewann natürlich, und der Jüngere hatte eine blutende Nase.

Der globalisierte Weltmarkt ist wie ein Boxing ohne Gewichtsklassen. Der Wettbewerb unter Personen, Unternehmen und Ländern ist als Grundmotiv sinnvoll. Aber es muss etwas Höheres geben, das dort einspringt, wo der Wettbewerb ungenügende Ergebnisse abliefern. Entwicklungsländer können nicht mit Industrieländern konkurrieren. Eine Möglichkeit ist, dass sie sich durch Zollschranken schützen. Oder die Industrieländer helfen den Entwicklungsländern, statt nur Geschäfte machen zu wollen. Bild 3.6.3 soll eine Warnung davor sein. Neben dem Export von Armut blühte auch der Export von Müll und Sondermüll in arme Länder. Er wurde inzwischen mittels internationaler Konventionen in Schranken verwiesen.

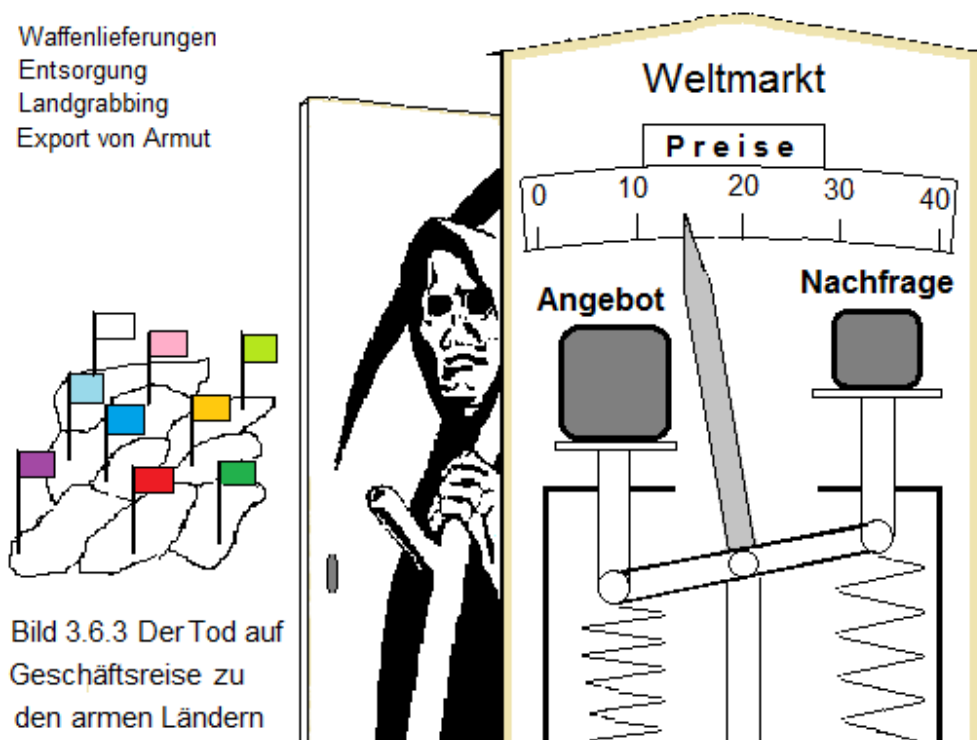


Bild 3.6.3 Der Tod auf Geschäftsreise zu den armen Ländern

3.7 Investitionen, Abschreibungen und Desinvestitionen

Dieses Kapitel ist wieder eine nützliche, aber nicht obligatorische Ergänzung.

Investitionen

Der **technische Fortschritt** hat die Erde in den letzten Sekunden, bezogen auf die gesamte Geschichte des Planeten, dramatisch verändert. Das schaffte der Mensch durch die Industrielle Revolution. Sie erreichte auch die Landwirtschaft, sodass dort viele Arbeitsplätze weg fielen. Der Verlust konnte in den Industrieländern durch Arbeitsplätze beispielsweise in der Automobilindustrie und im Dienstleistungssektor ausgeglichen werden. Agrarländer wurden die Verlierer.

Investitionen und technischer Fortschritt gehen meist Hand in Hand. Fortschritt stärkt den Produktionsapparat und macht Kapazitäten und Mittel frei für Investitionen. Mit ihrer Hilfe können Inno-

novationen (Neuerungen) realisiert werden. Unter Investitionen werden **Nettoinvestitionen** verstanden, die über den Ausgleich von Abnutzung und Alterung hinausgehen. Tabelle 3.7.1 zeigt einige mögliche Investitionen und Auswirkungen davon:

Tabelle 3.7.1 Einige Investitionen und einige ihrer Auswirkungen, Schwergewichte fettgedruckt			
Nr.	Art der Investition	Beispiele	Auswirkung
1	Vergrößerung des Produktionsapparats	Neben eine Fabrikhalle wird eine zweite gebaut.	Die Produktion und die Zahl der Arbeitsplätze steigen.
1.1	Gewerbliches Bauen	Bau von Mietwohnungen und Bürogebäuden	Die Zahl der Überlassungen (von Wohnraum) steigt.
2	Erhöhung der Produktivität	Kauf von Automaten, Bau von Transferstraßen	Produktion steigt, Arbeitsplätze bleiben, oder Produktion bleibt, Arbeitsplätze werden abgebaut.
3	Bauen für den privaten Bedarf	Bau von Eigentumswohnungen, Eigenheimen	Vermeiden von Mietkosten
4.1	Kauf von neuen Aktien		Wie Nr. 1 oder Nr. 2
4.2	Kauf von Aktien vom Vorbesitzer		Investition und Desinvestition heben sich auf.
5	Kauf von Grundstücken		Nur ein Eigentumswechsel. Kann aber spätere Investitionen ermöglichen. Oder der Erzielung von Spekulationsgewinnen dienen.
6	Erhaltungsinvestitionen	Austausch von alten Maschinen gegen neue.	Ausgleich von Abnutzung und Alterung, also des Wertverlustes.

Die Erhaltungsinvestitionen Nr. 6 haben gegenwärtig den größten Umfang, weil der Produktionsapparat schon sehr groß ist. Die Investitionsschutzbestimmungen in den Freihandelsabkommen sollen dafür sorgen, dass Netto-Investitionen rentabel sind und daher weiterhin stattfinden. Doch das, was in den letzten Sekunden der Erdgeschichte vorging, kann sich nicht über weitere Sekunden oder gar Minuten fortsetzen.

Abschreibungen und Desinvestitionen

Desinvestitionen sind das Gegenteil von Investitionen. Es werden dabei Produktionsmittel 'zu Geld gemacht'. Ohne sie zu verkaufen, kann man sie 'zu Geld machen' indem man ihren Wertverlust nicht ausgleicht. Bei einem Taxiunternehmen bedeutet das einfach, keine neuen Fahrzeuge zu kaufen und die vorhandenen so lange zu fahren, wie sie können, oder bis sie wegen Veraltung nicht mehr rentabel oder gefahrlos gefahren werden können.

Produktionsmittel erleiden einen Wertverlust durch **Abnutzung und Alterung**. Sie verlieren auch schon dadurch an Wert, dass sie älter werden. Sie können nach einiger Zeit veraltet sein, also nicht mehr dem Stand der Technik entsprechen. Dieser Wertverlust wird durch die **Abschreibungen** mehr oder weniger genau wiedergegeben. Ihren Betrag liefert uns die Statistik im Kapitel 5.1 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung“.

Handwerkerrechnungen enthalten oft einen Posten ‚Maschineneinsatz‘. Damit muss der Verbraucher für die Abnutzung und Alterung der Produktionsmittel bezahlen. Im Durchschnitt bezahlt der Verbraucher bei jeder Dienstleistung und bei jedem Einkauf von Waren etwa 15 Prozent des Betrags für die Abnutzung und Alterung von Maschinen, Fahrzeugen, Werkshallen und andern Produktionsmitteln. Dieser Anteil ist auch in den Kosten enthalten, wenn er nicht gesondert ausgewiesen wird.

Der Statistik sind Abnutzung und die Alterung direkt nicht bekannt. Es wird davon ausgegangen, dass sie so groß sind wie die von den Unternehmen in ihrer Buchhaltung gemachten **Abschreibungen**. Es wird in der Regel so viel abgeschrieben, wie das Finanzamt zulässt, wobei dessen Vorschriften versuchen, der Realität gerecht zu werden.

Faustregel der Statistik:
Höhe der Abnutzung und Alterung = Betrag der Abschreibungen

Die von den Unternehmen für „Abnutzung und Alterung“ eingenommenen Beträge werden in der Regel für die **Erhaltungsinvestitionen** verwendet, also für Reparatur und Neuanschaffung von Produktionsmitteln, damit der Betrieb weitergehen kann. Eine Desinvestition findet statt, wenn kein oder weniger Geld für Erhaltungsinvestitionen ausgegeben wird. So kann ein Unternehmen irgendwann nicht mehr produzieren und ist dann mehr oder weniger liquidiert (zu Geld gemacht). Man kann ja eventuell übrige Teile noch verkaufen.

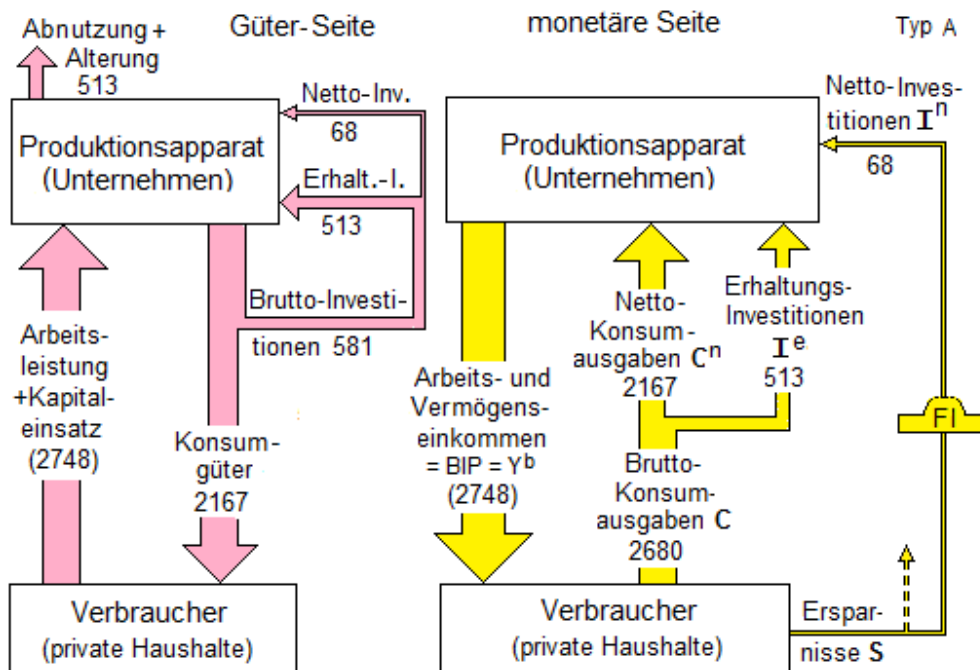


Bild 3.7.1 Erhaltungsinvestitionen und Nettoinvestitionen

Bild 3.7.1 ist verwandt mit Bild 3.2.1. Es zeigt auf der linken (realen) Seite, dass der Produktionsapparat durch Abnutzung und Alterung an Substanz verliert (roter Pfeil links oben). Der Produktionsapparat produziert aber neben den Konsumgütern auch neue Produktionsapparat-Masse oder Produktionsgüter. Er kann damit den Substanzverlust ausgleichen und sich noch vergrößern. Der Substanzverlust wird ausgeglichen durch die **Erhaltungsinvestitionen**. Größer und / oder produktiver wird der Produktionsapparat durch die **Nettoinvestitionen**.

Auf der rechten (monetären) Seite des Bildes haben wir die zugehörigen Geldströme. Die schon im Bild sichtbaren Erklärungen der Namen sind:

Y^b	Bruttoinlandsprodukt BIP ; das hochgestellte b steht für brutto.
C	Brutto-Konsumausgaben, meist Konsumausgaben genannt
C^n	Netto-Konsumausgaben
I^e	Erhaltungsinvestitionen
I^n	Nettoinvestitionen
S	Ersparnisse (engl. Saving)

Die Ersparnisse werden zu den Nettoinvestitionen. Sie durchlaufen wie schon im Bild 3.2.1 den Finanzmarkt für Investitionen Fil . Die **Zahlen** betreffen Deutschland 2014 und sind der Tabelle 5.1.2 entnommen. Die dort angegebenen Konsumausgaben sind die Netto-Konsumausgaben. Sie enthalten auch den Staatskonsum. Das Bruttoinlandsprodukt BIP ist in Bild 3.7.1 kleiner als in der Tabelle 5.1.2, weil hier der Außenbeitrag fehlt (die Einnahmen aus dem Exportüberschuss).

Die Höhe der Erhaltungsinvestitionen im Vergleich zu den Nettoinvestitionen ist erstaunlich, sind doch Nettoinvestitionen in aller Munde, die Erhaltungsinvestitionen dagegen nicht. Aber der deutsche Produktionsapparat ist ja auch schon sehr groß, verursacht hohe Wartungskosten und muss nicht mehr wesentlich vergrößert werden.

Unternehmen aufzukaufen, die Erhaltungsinvestitionen zu unterlassen und so ein Unternehmen durch Desinvestition zu ‚verflüssigen‘, ist ein gerne genutztes Werkzeug der ‚Heuschrecken‘. Die Arbeitsverträge sind da für die Belegschaft wertlos, weil sie für die neuen Eigentümer nicht bindend sind.

Wir stellen nun noch einige **Gleichungen** auf, die sich aus Bild 3.7.1 ablesen lassen.

Die Konsumausgaben (genauer die Brutto-Konsumausgaben) sind $C = C^n + I^e$.
 Die Bruttoinvestitionen sind Erhaltungsinvestitionen + Nettoinvestitionen $I^b = I^e + I^n$.

Die Summe der Geldströme, die zum Produktionsapparat fließen, wird auch **Nachfrage Z** genannt. Daher gilt die Gleichung

$$(3.7.1) \quad Z = C^n + I^e + I^n$$

Wie Bild 3.7.1 zeigt, können die Ersparnisse S vollständig zu Investitionen I^n werden, müssen es aber nicht (gestrichelter Pfeil). Werden sie vollständig zu Investitionen, herrscht, wie man sagt, **Gütermarktgleichgewicht**, und es gilt die Gleichung

(3.7.2)	$I^n = S$	oder	$I = S$
---------	-----------	------	---------

Aus der ersten Form wird die zweite Form $I = S$, wenn man $I = I^n$ setzt, wenn man also mit Investitionen Netto-Investitionen meint. Wegen Bild 3.7.1 und Gleichung 3.7.1 können wir auch noch schreiben

(3.7.3) $BIP = Y^b = Z$

3.8 Kapital und Geld

Was ist Kapital?

Eine einfache Definition für das Wort Kapital findet man nicht. Es wird auch in verschiedenen Bedeutungen benutzt. Man ist geneigt, Kapital als die Werte anzusehen, die die Wirtschaft produziert hat. Doch auch Werte, die nicht produziert wurden, können Kapital sein, z.B. Land und Bodenschätze. Oft wird Land erst zu Kapital, wenn es durch ‚Veredelung‘ einen Wert bekommen hat, beispielsweise wenn es verkehrsmäßig und planerisch erschlossen wurde.

Wir müssen feststellen, dass unter Kapital die Dinge verstanden werden, die in der **Buchhaltung** der Wirtschaft aufgeführt sind. Sie haben dort in der Regel einen **Wert**, z.B. in Euro, und einen **Eigentümer**. Nicht dabei sind damit die Meere und die Luft. Man kann hoffen, dass eines Tages alle Werte wirtschaftlich erfasst werden. Dann kann man nicht mehr umsonst das Klima schädigen und die Meere verschmutzen. Ansätze in dieser Richtung gibt es schon. Aber im Wesentlichen erlässt die Politik Verbote und legt Grenzwerte fest, die nicht überschritten werden sollen, z.B. beim Feinstaubgehalt der Luft.

Wie schon in einigen Bildern zu sehen war, definieren wir

Kapital = Forderungen + Eigentumsansprüche

Gemäß der Buchhaltung ist Kapital immer direkt oder indirekt **an Personen gebunden**. Nur bei Stiftungen fehlen die Personen. Hier tritt der Stiftungszweck an ihre Stelle. Ein irgendwo verborgener Goldklumpen gehört nicht zum Kapital, da niemand einen Eigentumsanspruch gegen ihn erhebt. Die folgende Tabelle versucht, einen Überblick über das Kapital zu schaffen. Bei einem Vergleich mit Tabelle 1.1.2 sieht man, dass hier die freien Güter fehlen.

Tabelle 3.8.1 Kapital					
K a p i	Forderungen	an Banken	Bargeld	Münzen	Forderungen an Banken: An ihr Eigentum und an ihre Forderungen gegen die Kreditnehmer
		”	”	Papiergeld	
		”	Buchgeld	Bankguthaben	
		an Personen,	z.B. aus Darlehen		
		an Sachen, z.B. Produktionsmittel	z.B. aus Kapitaleinlage		
		an Staaten, z.B. aus Staatsanleihen	an deren Eigentum und deren Bürger		

t a l	Eigentumsansprüche	an Güter, z.B. Produktionsmittel , Rohstoffe, Konsumgüter	mittelbare, z.B. aus Aktien		
			unmittelbare, z.B. eigene Bäckerei		
		Patente, Wissen, Bildung			

Zu den Forderungen gehört auch das **Geld**, da wir es als Forderungen gegen Banken verstehen. Es gab ja eine Zeit, in der Banken verpflichtet waren, Geld auf Wunsch in Gold umzutauschen. Wer Geld hatte, konnte also die Banken **auffordern**, das Geld in Gold umzutauschen. Hat man Buchgeld, also Guthaben auf einem Bankkonto, kann man fordern, dass es in Bargeld umgetauscht wird. In der Bilanz der Banken erscheint das Geld als Passiva, also als eine Forderung gegen die Bank.

Bei einer **Kreditgewährung durch Geldschöpfung** erhält der Kreditnehmer erst einmal ein Bankguthaben, also Buchgeld. Die Bank erhält zugleich eine Sicherheit, also eine Forderung gegen das Eigentum des Kreditnehmers. Ein Teil seines Eigentums gehört damit der Bank, solange der Kredit nicht zurückgezahlt ist. Das Bankguthaben des Kreditnehmers stellt eine Forderung gegen die Bank dar. Damit sind die gegenseitigen Forderungen ausgeglichen, und keine der beiden Seiten ist reicher geworden.

Geht der Kreditnehmer pleite, und es gibt nichts zu pfänden, hat die Bank allerdings einen Verlust. Ihre Forderung erlischt, während die Forderung gegen sie weiter besteht. Denn das erhaltene Buchgeld hat der Kreditnehmer ja längst ausgegeben. Näheres sagen die Regeln des Bankgeschäfts, deren Einhaltung von der Zentralbank überwacht wird.

Die Eigentumsansprüche richten sich an Werte, die Forderungen an Werte und zum Teil auch an Personen. Produktionsmittel wie Maschinen und ganze Unternehmen gehören zu den Werten. Auch **Tiere** können in der Wirtschaft Produktionsmittel sein, was oft mangels ausreichenden Tierschutzes zu grausamem Missbrauch führt. Man kann die Produktionsmittel unterteilen in Kapital, Arbeit und Boden. Hierbei hat das Wort Kapital eine etwas andere Bedeutung.

Alle Arten von Kapital sind untereinander **austauschbar**. So kann man z.B. für Geld Aktien bekommen und für Aktien Geld. Durch wiederholtes Tauschen (Kaufen und wieder Verkaufen) kann man gewinnen, aber auch verlieren. Kapital kann auch verschenkt und vererbt werden.

Man kann drei Aggregatzustände des Kapitals definieren, vergleichbar den Zuständen fest, flüssig und gasförmig. Geld wäre dann der flüssige Zustand. Patente, Wissen und Bildung entsprechen dem gasförmigen Zustand. Als Nachweise dienen hier Zeugnisse und Diplome. Der Rest der Tabelle 3.8.1 wäre dann der feste Zustand.

Der Geldstrom als Wanderung von Forderungen gegen Banken

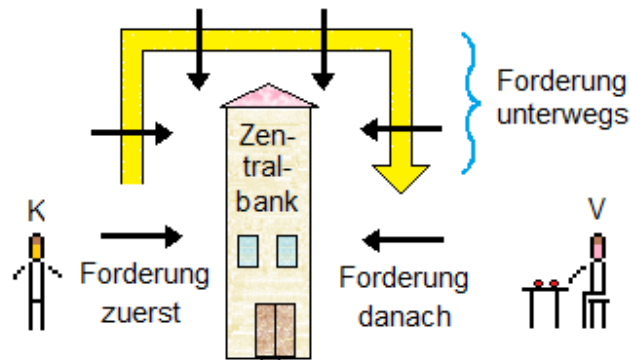
Die gelben Pfeile in unseren Bildern transportieren Geld. Das Geld ist zwar in der Regel eine Art Transportmittel für Güter. Aber Geld und Güter können sich auch unabhängig voneinander bewegen. Geldströme kann man als Ströme von Forderungen gegen Banken verstehen.

Erhält ein Käufer eine Ware, entsteht erst einmal eine Forderung des Verkäufers an den Käufer, und er erhält eine Rechnung. Begleicht er die Rechnung durch Überweisungsauftrag, wird sein Guthaben bei einer Bank kleiner, das des Verkäufers größer. Der Käufer **K** hat danach eine kleinere Forderung gegen seine Bank, der Verkäufer **V** eine größere. In Bild 3.8.1 unten (unter b) sehen wir, wie eine Forderung in Form eines schwarzen Pfeils nach rechts gewandert ist.

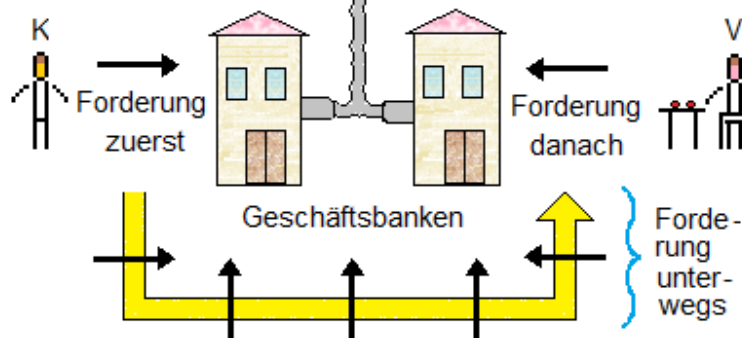
Bild 3.8.1 **Geldströme**

als Ströme von Forderungen

a) Bargeld bewegt sich vom Käufer **K** zum Verkäufer **V**



b) Buchgeld bewegt sich vom Käufer **K** zum Verkäufer **V**



Der Vorgang ist nun zunächst für die Bank des Käufers, also die linke Bank, erfreulich, denn die Forderungen gegen sie wurden weniger. Für die Bank des Verkäufers ist es ärgerlich, denn die Forderungen gegen sie wurden größer. Um das ausgleichen zu können, sind die Banken, wie die Kabel in Bild 3.8.1 zeigen, miteinander und auch mit der Zentralbank verbunden.

Oben in Bild 3.8.1 bewegt sich Bargeld vom Käufer zum Verkäufer. Bargeld wird von der Zentralbank hergestellt und ausgegeben und ist als Forderung gegen die Zentralbank anzusehen. Daher bewegt sich bei der Bezahlung mit Bargeld eine Forderung gegen die Zentralbank von **K** nach **V**. Man kann auch Bargeld einfach als Forderung gegen das Bankensystem ansehen.

Kommt das Bankensystem in Schwierigkeiten, stehen Kunden vor Geldautomaten Schlange, um Bargeld zu erhalten. Stockt gar der bargeldlose Geldverkehr, kommt die gesamte Wirtschaft zum Erliegen. Die ‚Schiefelage‘ von Banken kann dadurch entstehen, dass viele Kredite, die sie vergeben haben, ‚faul‘ wurden. Es bleibt dann der Politik nichts anderes übrig, als die Banken zu retten. Man kann die Banken und die ganze heutige Wirtschaft ansehen als eine Ansammlung hoher Türme, die sich alle gegenseitig zum Einstürzen bringen können.

Die **Zentralbank** steuert die Geldmenge durch Anweisungen an die Geschäftsbanken. Es soll nicht zu viel Geld im Vergleich zu den angebotenen Gütern und Dienstleistungen da sein, wegen

der Inflationsgefahr. Ist aber der Produktionsapparat sehr groß und leistungsfähig, geht eher das Deflationsgespenst um. Dazu trägt bei, dass viele Leute gerne Bargeld aufbewahren. Es wurde daher schon vorgeschlagen, das Bargeld abzuschaffen, oder zumindest die großen Banknoten. Es wurden auch schon verschiedene Arten der Geldumlaufsicherung vorgeschlagen.

Liquidität und 'schlafendes Geld'

Wir wollen uns über die überraschend große Artenvielfalt beim Geld einen Überblick verschaffen. Dafür spricht, dass wir ja die Geldströme in den Mittelpunkt stellen. Man kann trotzdem den Rest des Kapitels 3.8 übergehen, da man die Wirkung der Geldströme auch verstehen kann, wenn man sie sich als Ströme von Bargeld vorstellt. Das Folgende ist zum Teil vereinfacht und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Wird ein Unternehmen gegründet, ist Geld dafür notwendig, um die Investitionen tätigen zu können. Das notwendige Geld möge im Folgenden das Unternehmen von einer Bank als Kredit erhalten. Das Unternehmen hat dann ein **Sichtguthaben** bei der Bank und wohl auch **Bargeld**. Bargeld und Sichtguthaben werden **Liquidität** oder flüssige Mittel genannt.

Gibt das Bankensystem Kredite, wird in diesem Moment Geld geschöpft, also aus dem Nichts erschaffen. Die Sichtguthaben werden durch Buchungen erzeugt, die Scheine und Münzen werden (oder wurden früher) produziert. Das Bargeld und die Sichtguthaben (das Buchgeld) stellen Forderungen gegen die Banken dar. Als Gegenleistung erhalten die Banken (als Sicherheit) Forderungen in gleicher Höhe gegen die Unternehmen.

In Tabelle 3.8.2 wird angenommen, dass das gesamte Geld, also die Geldmenge M3, auf diese Weise entstanden ist. Es steht demnach über dem gelben Feld M3 ein gleich breites weißes Feld, das verpfändete Sachkapital. Diese Werte sind die Aktiva der Banken, die Geldmenge M3 die Aktiva der Unternehmen. Die Kreditgeber und die Kreditnehmer treffen sich auf dem **Finanzmarkt für Kredite FK**. Dort pendeln sich der ‚Preis‘ (der Zins) und die Menge der Kredite ein.

Das an die Banken verpfändete Sachkapital ist ein Teil des gesamten Sachkapitals, das daher noch etwas größer gezeichnet ist. Aus den vergebenen Krediten erhält das Bankensystem Zinsen. Davon finanzieren die Banken ihre Personal- und anderen Kosten sowie die ausfallenden Kredite.

Tabelle 3.8.2 Geldmengen und Finanzmärkte FK und FL, vereinfachte Darstellung	
Gesamtes Sachkapital	
Sachkapital, das am Finanzmarkt für Kredite FK an die Banken verpfändet ist, um Kredite zu erhalten	
Durch Kredite entstandene Geldmenge M3 = Geldkapital = Liquidität = Forderungen an die Banken. Das Geld ist Eigentum der Nichtbanken.	
'wachendes Geld' = Geldmenge M1 = Bargeld + Sichteinlagen = Liquidität , (fast) keine Verzinsung für die Sichteinlagen	'schlafendes Geld', z.B. aus Verträgen mit vereinbarter Laufzeit von 2 Jahren; die Banken zahlen Zinsen
Liquidität	'schlafendes Geld'

bei höherer Verzinsung	bei höherer Verzinsung	
Verschiebung von gelb nach braun am Finanzmarkt für Liquidität FL : Bei höherem Zinsniveau i werden mehr Verträge mit vereinbarter Laufzeit abgeschlossen.		

M3 besteht zunächst zu 100 Prozent aus **Liquidität**. Nun können aber die Banken Geld für einige Zeit ‚in Verwahrung‘ nehmen. Das bedeutet, es gehört den Eigentümern weiterhin, aber sie können über eine bestimmte (vereinbarte) Zeit nicht darüber verfügen, also nicht damit bezahlen. Damit wird die Geldmenge M3 unterteilt in ‚wachendes Geld‘ (gelb) und ‚schlafendes Geld‘ (braun). Das ‚schlafende Geld‘ besteht auch aus Forderungen gegen die Banken, aber die Forderungen werden erst nach einer gewissen Zeit fällig. Die Eigentümer dieses Geldes haben z.B. festverzinsliche Wertpapiere, die nach 2 Jahren fällig werden. Man kann zwar die Papiere verkaufen. Dann hat man mehr, der Käufer dafür weniger Liquidität.

In Bild 3.8.2 sehen wir weiter unten eine alternative Unterteilung von M3 in Liquidität und ‚schlafendes Geld‘, wobei die Menge der Liquidität kleiner wurde. Es gab also eine Verschiebung zugunsten von braun. Die Leute können ja entscheiden, ob sie mehr Geld festlegen wollen, um dafür Zinsen zu bekommen, oder mehr Liquidität haben wollen. Die Banken wiederum können auf diese Entscheidungen einwirken, indem sie den Zinssatz für Festgeld herauf- oder heruntersetzen. So fließt also ständig Geld zwischen dem braunen und dem gelben Bereich hin und her. Dabei durchquert es den **Finanzmarkt für Liquidität FL**. Dort bieten die Banken Verträge zur Festlegung von Geld an, und die Nichtbanken greifen je nach der Höhe des Zinses, den sie von den Banken erhalten, stark oder weniger stark zu. Natürlich wird dabei nicht allmählich die ganze Liquidität festgelegt, denn es laufen ja immer wieder Verträge aus.

Es ist auch möglich, dass die Banken die Geldmenge M1 festlegen, sodass sie sich nicht verändern kann. Wächst dann die Nachfrage an Liquidität (wenn die Wirtschaft wächst), steigt der Zinssatz i . Denn ohne steigenden Zinssatz würde zu wenig Geld festverzinslich angelegt.

Geldmengen

In der Tabelle 3.8.2 erscheinen die Geldmengen M1 und M3. Die Tabelle 3.8.3 soll eine vereinfachte Übersicht über alle Geldmengen geben. Eine Geldmenge höherer Ordnung entsteht jeweils dadurch, dass zur vorhergehenden Geldmenge noch etwas dazukommt.

Tabelle 3.8.3 Geldmengen M0 bis M3, vereinfacht	
Geldmenge M0 = Bargeld	
Geldmenge M1 = M0 + Sichteinlagen	
Geldmenge M2 = M1 + Forderungen aus Verträgen mit kürzerer Laufzeit	
Geldmenge M3 = M2 + Forderungen aus Verträgen mit längerer Laufzeit	

Alternative Form:

Tabelle 3.8.3 Geldmengen M0 bis M3, vereinfacht	
Geldmenge M0 = Bargeld	
Geldmenge M1 = Geldmenge M0 + Sichteinlagen	

Geldmenge M2 = Geldmenge M1 + Forderungen aus Verträgen mit kürzerer Laufzeit	
Geldmenge M3 = Geldmenge M2 + Forderungen aus Verträgen mit längerer Laufzeit	

Liquidität = Transaktionsgeld + Spekulationsgeld.

Die Unternehmen und die Verbraucher benötigen die Liquidität, also die Geldmenge M1, um die Unebenheiten bei Zahlungseingängen und –ausgängen (Transaktionen) auszugleichen. Würden die Transaktionen regelmäßig auf denselben Zeitpunkt fallen, käme man ohne Liquidität aus. Das Girokonto könnte dann immer auf null stehen. (Wenn man Gewinne herunter nehmen und Verluste durch Geldzufuhr ausgeglichen würde.) Man kann auch besonders viel Liquidität halten, um bei unerwarteten günstigen Gelegenheiten sofort zugreifen zu können. Daher wird die Liquidität auch aufgeteilt in **Transaktionsgeld** und **Spekulationsgeld**, siehe Bild 3.8.2. Mit Hilfe genügend großer Mengen an Spekulationsgeld haben Fonds schon gegen die Währung bestimmter Länder spekuliert. Der Milliardär George Soros wurde weltbekannt, als er im September 1992 auf die Abwertung des britischen Pfunds wettete. Durch seinen großen Einsatz an Liquidität geriet das Pfund zusätzlich unter Druck und musste nach wochenlangem Ringen tatsächlich abgewertet werden. So gewann Soros rund eine Milliarde US-Dollar.

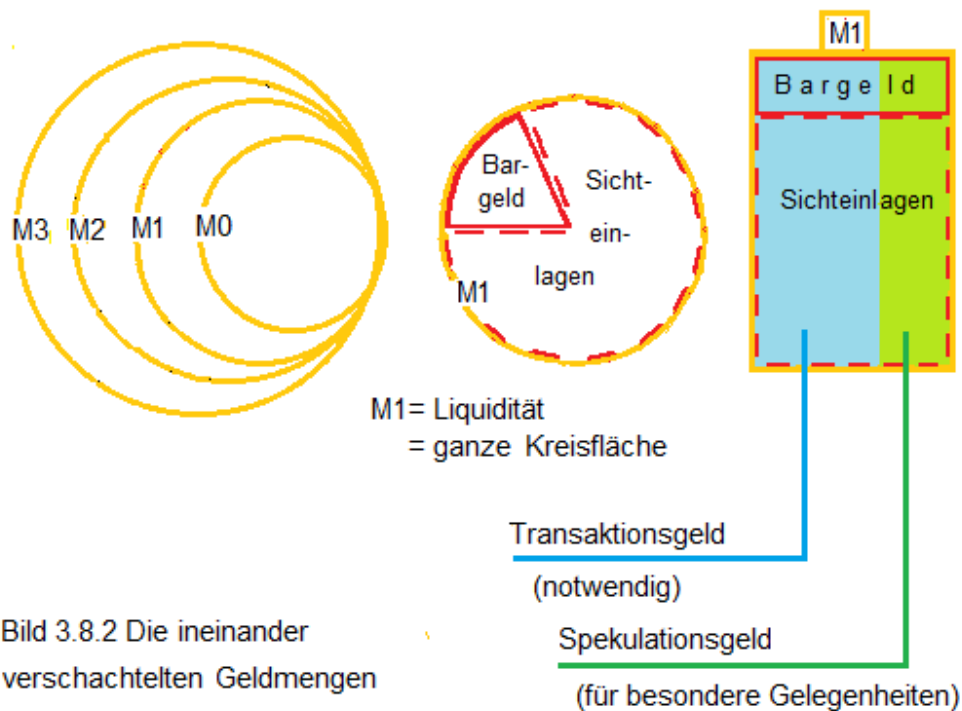


Bild 3.8.2 Die ineinander verschachtelten Geldmengen

Für die Wirtschaftsteilnehmer bedeutet mehr oder weniger Liquidität innerhalb gewisser Grenzen mehr oder weniger Annehmlichkeit. Sie teilen daher, wie Tabelle 3.8.2 zeigt, ihr Geld auf in die gelbe Liquidität und in das braune 'schlafende Geld'. Wie die Aufteilung aussieht, hängt vom Zins ab, der für das festgelegte 'schlafende Geld' bezahlt wird. Wird der Zinssatz i erhöht, wollen die Wirtschaftsteilnehmer mehr Geld verzinslich anlegen und weniger Liquidität halten, wie ebenfalls Tabelle 3.8.2 zeigt. Man sagt, mit **steigendem Zinssatz** fällt die **Liquiditätspräferenz**. Wie sich

die Liquidität verändert, hängt allerdings auch noch von den Banken ab. Hier gibt es ein Zusammenspiel zwischen dem Geldangebot der Banken und der Geldnachfrage durch die Nichtbanken.

Bestimmung von M1 durch den Zins

Aus Jürgen Kromphardt [2] entnehmen wir: ‚Die einfachste und üblichste Annahme besteht darin, das **Angebot** an unverzinslichem Geld, also an M1, mit der **vorhandenen** Geldmenge M1 gleichzusetzen, und anzunehmen, dass diese von der Zentralbank bestimmt wird. Die Zentralbank wird als Geldmengenfixierer behandelt, die Veränderungen des Zinssatzes hinnimmt, die sich aus Veränderungen der Geldnachfrage ergeben.‘

Diese Zusammenhänge sind kompliziert. Wir wissen aber, dass das Bankensystem die Geldmenge M3 z.B. verkleinern kann, indem es weniger Kredite gewährt, als zurückgezahlt werden. Die Banken können nach der Theorie auch den Umfang der Liquidität M1 bestimmen, indem sie den Zinssatz i so festsetzen, dass sich auf dem Finanzmarkt für Liquidität FL die gewünschte Größe von M1 einstellt. Ein höherer Zinssatz i führt zu weniger Liquidität. Dieser Zusammenhang wird bei der Behandlung des IS-LM-Modells in Kapitel 4.4 aufgegriffen.

Die Saldenmechanik

Die Saldenmechanik ist ein junges Gebiet der Volkswirtschaftslehre. Es werden darin grundlegende Regeln über Geld und Kredit aufgestellt, die evident sind und somit nicht auf Modellbildungen und somit auf Vereinfachungen beruhen. Aus **Wikipedia** entnehmen wir einige Aussagen der Saldenmechanik. Es wird dort gesagt, dass sie eine große Bedeutung für die volkswirtschaftliche Theoriebildung hat und geeignet ist, manche Irrtümer zu entlarven. Aus der Beachtung von Buchung und Gegenbuchung wird geschlossen, dass wachsende Ausgaben gesamtwirtschaftlich auch wachsende Einnahmen bedeuten, und dass bei Zahlungsgleichschritt (der Buchungen) eine Zunahme der Umsätze nicht zwangsläufig eine Zunahme der Zahlungsmittel (der Geldmenge) notwendig macht.

Es wird gezeigt, dass $I > S$ möglich ist, also die Investitionen größer als die Ersparnisse sein können. Wir können das so verstehen, dass alles ersparte Geld zur Finanzierung von Investitionen verwendet wird und weitere Investitionen durch Geldvermehrung finanziert werden (durch Kreditvergabe mit Geldschöpfung). Häufig hat aber die Wirtschaft das Problem, dass nicht alle Ersparnisse zu Investitionen werden.

Eine weitere These ist: Einzelwirtschaftliche Zusammenhänge dürfen nicht 1:1 auf die Gesamtwirtschaft übertragen werden, wie folgendes einfache Beispiel zeigt. Aus dem Partialsatz ‚Ein Unternehmen erhöht seinen Absatz, wenn es seine Preise senkt‘ folgt nicht der Globalsatz ‚Alle Unternehmen erhöhen ihren Absatz, wenn sie ihre Preise senken‘. Der richtige Globalsatz lautet vielmehr: Senken alle Unternehmen ihre Preise, bleibt der Absatz unverändert, aber das Preisniveau sinkt.‘

Die Saldenmechanik arbeitet mit Gruppen. Beispiele für Gruppen sind alle privaten Haushalte eines Landes, ein einzelner privater Haushalt, alle Unternehmen eines Landes und eine ganze Volkswirtschaft. Die Komplementärgruppe der privaten Haushalte sind die Nicht-Haushalte (Staat, Unternehmen, Ausland). Die Komplementärgruppe einer Volkswirtschaft sind die anderen Volkswirtschaften, also das Ausland. Die Komplementärgruppe der Banken sind die Nichtbanken.

Laut der Saldenmechanik gilt: Tritt eine Gruppe mit der Komplementärgruppe (der Summe aller übrigen Gruppen) in wirtschaftlichen Austausch, sind alle Einnahmen der Gruppe identisch mit der Summe der Ausgaben der Komplementärgruppe. Ein Beispiel dafür: Die Einnahmen aus dem Export eines Landes sind gleich den Ausgaben des Auslandes dafür. Damit kann man, wie in Kapitel 3.4, die Verschuldung armer Länder durch ihren Exportüberschuss gegenüber einem

Industrieland darstellen. Oder auch gegenüber den Reichen des Industrielandes, wenn man die Reichen als gesonderte Gruppe oder Aggregat darstellt.